



## Inhalt

**38** Ökumene in Rom

40 Heimgang des hl. Benedikt am 21.3.2017

Seite		Seite	
	Ökumene benediktinisch		Allgemeines
4	Vorwort von Abt Aloysius Althaus OSB	46	Rückblick –
			Mai 2016 bis April 2017
6	Christliche Ökumene – benediktinisch		
8	Benediktinische Ökumene –	60	Abteikonzerte
	Die Schwestern der Communität Casteller Ring	62	Der Gastbereich – Ort(e) der Begegnung
10	"Wisset, ihr seid eins!" –	64	Abteigaststätte
	Communität Christusbruderschaft Selbitz	66	Abteiwaren – Abteiladen
12	Ökumenische Wegsuche	68	Totenliste
14	Die aktuellen ökumenischen Entwicklungen	72	Zum Tod von Bruder Silvanus Steinrücken
	zwischen Abtei und Evangelischem Kirchenkreis	74	Gottesdienste
	Arnsberg aus evangelischer Perspektive	76	Cella Sankt Benedikt Hannover
16	Gott schafft aus dem Nichts –	77	Benediktuswerk
	Benediktinerinnen der Abtei Mariavall in Schweden	78	Impressum
19	Auf evangelisch heißt der "Opferkerzenhalter"		
	"Fürbittleuchter"		
24	Weitung des Herzens in der Begegnung der Religionen	_	
	von der geweiteten Ökumene der Mönche		
26	Ungeplante Ökumene des Alltags		
30	Mut zur Ökumene		
32	Ökumene im Museum		
34	Sie war Nonne! Ich bin Mönch!		

## Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei, liebe Wohltäterinnen und Wohltäter unserer Gemeinschaft,

im 72. Kapitel der Benediktsregel heißt es:

Sie sollen einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen; ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen; im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern; keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen; die Bruderliebe sollen sie einander selbstlos erweisen; in Liebe sollen sie Gott fürchten; ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan. Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen. Er führe uns gemeinsam zum ewigen Leben.

In diesen Versen vom guten Eifer der Mönche leuchtet für mich die Grundbotschaft von benediktinischer Ökumene auf: es geht um gemeinsames Leben, das sich ausrichtet an Jesus Christus und der Regel Benedikts. Für ein gemeinschaftliches Miteinander ist die gegenseitige Achtung unumgänglich. Der ehrfürchtige Umgang mit den Unterschiedlichkeiten, aber auch das Verbindende heißt es immer neu zu akzeptieren und zu unterstreichen. Dadurch wird Wachstum erst möglich.

Benediktinische Ökumene bedeutet für mich, immer wieder zum Frieden und zur Liebe Christi zurückzufinden und die Einheit und Verbundenheit zu stärken. Mehr noch: das Engagement für die Sache des Herrn zu intensivieren.

Der heilige Augustinus hat es so formuliert: In notwendigen Dingen: die Einheit. In fraglichen Dingen: die Freiheit. In allem: die Liebe. Darin steckt eine große Chance: Im Miteinander aller Geschlechter, über Sprachen und Nationalitäten hinweg, dem Auftrag des Herrn zu folgen und diesen in Wort und Tat zum Leuchten zu bringen. Hierin steckt das besondere Charisma unserer Kongregation von St. Ottilien und somit unserer Gemeinschaft von Königsmünster – Licht für alle Völker zu sein.

Jede und jeder mit seinen Gaben und Fähigkeiten, mit ihrem und seinem Glauben, Vertrauen und nicht zuletzt mit ihrer und seiner Liebe.

Benediktinische Ökumene wird deutlich auf unserem Klosterberg. Eine lebendige und bunte Vielfalt von Nationalitäten, von Jungen und Alten, Gesunden und Kranken.

Das breite Spektrum von kulturellen und spirituellen An-

Das breite Spektrum von kulturellen und spirituellen Angeboten und nicht zuletzt die Geschwisterlichkeit der Konfessionen und der religiösen Gemeinschaften untereinander. Genau das zeichnet seit 1928 das missionsbenediktinische Leben von Königsmünster aus und hat über all die Jahrzehnte hinweg zum Wachstum beigetragen.

Deshalb gilt all unseren Freundinnen und Freunden, allen Wohltäterinnen und Wohltätern, allen, die unsere Gemeinschaft unterstützen, und nicht zuletzt unseren Mitarbeitenden ein besonderer Dank, dass benediktinische Ökumene hier ein Gesicht bekommt.

Dieter Trautwein bringt es in einem Lied eindringlich zum Ausdruck:

Strahlen brechen viele aus einem Licht. Unser Licht heißt Christus. Strahlen brechen viele aus einem Licht und wir sind eins durch ihn.

Zweige wachsen viele aus einem Stamm.
Unser Stamm heißt Christus.
Zweige wachsen viele aus einem Stamm
und wir sind eins durch ihn.

Gaben gibt es viele, Liebe vereint. Liebe schenkt uns Christus. Gaben gibt es viele, Liebe vereint und wir sind eins durch ihn.

Dienste leben viele aus einem Geist. Geist von Jesus Christus. Dienste leben viele aus einem Geist und wir sind eins durch ihn.

Glieder gibt es viele, doch nur einen Leib. Wir sind Glieder Christi. Glieder sind es viele, doch nur ein Leib und wir sind eins durch ihn. Möge es uns auch auf Zukunft hin gelingen, in Freude und Lebendigkeit dem Geist des heiligen Benedikt treu zu bleiben und so zum Aufbau des Leibes Christi, der Kirche, beizutragen.

Wir Mönche von Königsmünster versuchen unser Bestes und bitten weiterhin um Ihre freundschaftliche Verbundenheit, Gebetsgemeinschaft, Unterstützung, Stärkung, aber auch Ihre kritischen Anfragen.

In dankbarer Verbundenheit

+ Oldeysius OSB

 $\underline{\underline{\mathbb{Q}}}$ 

## Christliche Ökumene – benediktinisch

Wir Benediktiner sind nicht zentral organisiert; deshalb gibt es auch keine zentrale ökumenische Bewegung bei den Benediktinern. Einzelne Klöster haben durchaus ihre Verbindungen mit anderen christlichen Konfessionen, so Niederaltaich und Chevetogne zu den Ostkirchen, Trier zu den Anglikanern, Münsterschwarzach zu den evangelischen Schwestern auf dem Schwanberg. Bei den Äbtekongressen, die alle vier Jahre stattfinden, haben wir immer auch Gäste aus den Ostkirchen und aus anglikanischen Benediktinerklöstern. Denn es gibt auch anglikanische Klöster, die nach der Regel des Heiligen Benedikt leben.

Benediktinische Gemeinschaften können allerdings einen besonderen Dienst an der Ökumene leisten und tun es auch: Es ist die benediktinische Gastfreundschaft, die uns der heilige Benedikt ins Stammbuch geschrieben hat. "Alle Fremden sollen aufgenommen werden wie Christus," (RB 53,1)

sagt er im Einklang mit den Worten Jesu im Matthäusevangelium (Mt 25, 35). Benedikt nimmt diese Worte sehr ernst, aber er fährt noch fort: "Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern" (RB 53,2). Benedikt macht keinen Unterschied der Person, schätzt aber die Brüder im Glauben im Besonderen. Man mag dabei an die Katholiken denken. Aber wir nehmen alle auf und erfahren, dass auch die Schwestern und Brüder anderer christlicher Konfessionen ihr Leben auf den Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen bauen. Ich denke, das ist eine andere Basis als die dogmatische, wo gefragt wird, was wir genau glauben und worin wir uns unterscheiden.

Für Benedikt zählt die Nachfolge Christi, ob jemand "wahrhaft Gott sucht" (RB 58,7). Ich meine nicht, dass Benedikt fragt, ob wir den Katholischen Weltkatechismus befolgen.

Bei der Aufnahme von Gästen erfahren wir sie als suchende Menschen, und die christlichen Gäste als solche, denen der Gekreuzigte und Auferstandene genauso wichtig ist wie uns. Das ist es, was uns verbindet. Damit werden unsere Gemeinschaften zu Orten ökumenischer Begegnung.

Benedikt lädt die Gäste zunächst zu gemeinsamem Gebet ein und tauscht mit ihnen den Friedensgruß. Die Gäste erleben, wie wichtig uns die Worte Jesu sind und wie wir mit ihm den göttlichen Vater lobpreisen.

Wenn Gäste etwas mehr Einblick in das Leben der Gemeinschaft bekommen, werden sie auch erfahren, dass wir Mönche und Nonnen so verschieden sind wie die Konfessionen, dass wir einander aber in "gegenseitiger Achtung zuvorkommen und die körperlichen und charakterlichen Schwächen mit unerschöpflicher Geduld ertragen" (RB 72,4-5). Auch

wir haben Streit, bemühen uns aber "vor Sonnenuntergang in den Frieden zurückzukehren" (RB 4,73). Wir sind keine perfekte Gemeinschaft, aber eine ausgesöhnte.

Das ist meine benediktinische Vision von Ökumene. Wir brauchen keine Eierkuchen-Harmonie, wir brauchen auch keine Einheitsverträge. Miteinander Christus, den Auferstandenen, in dieser Welt zu bezeugen, ist unsere gemeinsame Aufgabe. Darin können wir einander respektieren und bereichern, jeder nach seiner Tradition, damit die Welt glauben und hoffen und vielleicht auch in Frieden zusammenleben kann.

## Benediktinische Ökumene -Die Schwestern der Communität Casteller Ring

"Ist das hier katholisch?" Das ist eine Frage, die uns immer mal wieder begegnet, wenn Menschen zum ersten Mal zu uns auf den Schwanberg kommen. Auch heute noch, 500 Jahre nach der Reformation, ist klösterliches Leben innerhalb der evangelischen Kirche für viele Menschen fremdartig. Und die Tatsache, dass wir auf dem Schwanberg als evangelische Benediktinerinnen leben, löst noch immer eine gewisse Irritation aus. Seit Luther galten Klöster als etwas Katholisches und mit dem reformatorischen Erbe nicht vereinbar. Dabei hat Martin Luther, der selbst viele Jahre im Erfurter Augustinereremitenkloster als Mönch lebte, die



klösterliche Lebensform an sich niemals abgelehnt. Was er in seinen Schriften vehement kritisierte, waren die zu seiner Zeit grassierenden moralischen Missstände in den Klöstern. Unvereinbar mit Luthers reformatorischer Erkenntnis war zudem der Gedanke, ein Mensch könne sich durch äußere Werke, wie z.B. das Ablegen klösterlicher Gelübde, Rechtfertigung und Vergebung der Sünden erwerben. Dies hatte zur Folge, dass im Protestantismus die klösterliche Lebensform über viele Jahrhunderte nicht mehr tradiert wurde. Dennoch gab es, vor allem in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, immer wieder Aufbrüche communitären Lebens innerhalb der evangelischen Kirche. Auch die Anfänge unserer Gemeinschaft liegen mitten in den Wirren dieser dunkelsten Zeit unserer deutschen Geschichte. An Ostern 1942 schloss eine kleine Gruppe christlicher Pfadfinderinnen bei einem geheimen Treffen in Castell, einem kleinen Weinort in Unterfranken, einen "Bund für Christus". Daraus erwuchs die spätere Communität Ca-



steller Ring. Prägend für die benediktinische Ausrichtung der Gemeinschaft wurde der Umstand, dass unsere Gründerin, Christel Felicitas Schmid (1892–1970), im Sommer 1943 einen jungen Pater aus der benachbarten Benediktinerabtei Münsterschwarzach kennenlernte. P. Theophil Lamm (1906–1993) führte die jungen Pfadfinderinnen in die Regel des heiligen Benedikt ein, hielt Exerzitien und nahm einer kleinen Gruppe von Schwestern 1946 ein erstes klösterliches Versprechen, das sogenannte "Fiat", ab. Der damalige Abt der Abtei Münsterschwarzach, Burkard Utz, wusste um all diese Dinge und stellte das Engagement P. Theophils unter die Prämisse, dass er die Frauen nicht zum Konvertieren bewegen dürfe. Sie sollten in ihrer eigenen Kirche einen Neuanfang wagen. Am 15. Februar 1950 war es dann auch soweit. Mit der Laudes begannen Christel Schmid und Maria Pfister in Castell das ordensgemäße Leben nach der Weisung der Regel Benedikts. So steht es in den Annalen unserer Communität. Im Laufe der Jahre

kamen weitere Schwestern hinzu. Doch aus Sorge, wie die Öffentlichkeit und hier insbesondere die evangelische Landeskirche reagieren könnte, führten die Frauen um Christel Schmid ihr communitäres Leben zunächst im Verborgenen. Erst mit dem Umzug auf den Schwanberg im Jahre 1957 wagten sie den Schritt in die Öffentlichkeit.

Mit dem Bezug auf Benedikt und seine Ordensregel, die im sechsten Jahrhundert und somit lange vor der konfessionellen Spaltung geschrieben wurde, beziehen wir Schwestern uns auf den Schatz der einen noch ungeteilten Kirche. Die Verbundenheit zu den Brüdern der Abtei Münsterschwarzach und darüber hinaus auch zu anderen Schwestern und Brüdern der benediktinischen Familie greift daher auch viel tiefer als die Trennung der Konfessionen. Als evangelische Benediktinerinnen sind wir Grenzgängerinnen zwischen den Konfessionen und ein lebendiges Zeichen der Einen Kirche Jesu Christi.



Schwester Nicole Grochowina, Selbitz

## "Wisset, ihr seid eins!" – Communität Christusbruderschaft Selbitz

"Die Christusbruderschaft ist nichts Neues. Sie ist eine der Gemeinde Jesu geschenkte, auf dem Boden der evangelisch-lutherischen Kirche zusammengeführte Schar solcher, die mit Ernst Christen sein möchten." Mit diesen Worten beginnen die "Wesenszüge" der Christusbruderschaft (1948). Und mehr noch: "Durch Gottes Gnade [ist uns] ein besonderes Geschenk zuteil geworden; ein junger Orden (...). Was schon seit Jahren zusammengeführt war, ist am 1. Januar dieses Jahres noch einmal von Gottes Geist selbst zu einer unlöslichen Einheit (...) zusammengebunden worden." So schreibt der Mitgründer Walter Hümmer im ersten Rundbrief der Communität und benennt damit sowohl das Gründungsdatum (1.1.1949) als auch die Tatsache, dass sich die Gemeinschaft schon Jahre zuvor im Pfarrhaus von Schwarzenbach zusammengefunden hat, wo das Pfarrehepaar Hanna und Walter Hümmer lebte.



Was aber war der Auftrag? Zum "Dienst der barmherzigen Liebe", zum Zeugnis und zum Dienst der Anbetung und der priesterlichen Fürbitte sah sich die Communität berufen. Dieser Dienst erfolge im Wissen darum, "mit allen Brüdern und Schwestern" des Leibes Christi verbunden zu sein. Der "innerste Auftrag" sei es also, Christus im gemeinsamen und einsamen Gebet, durch die Meditation des Wortes und das Feiern des Heiligen Mahles zu dienen. Hinzu käme der "stille Priesterdienst" im Gebet für die Welt und die diakonische Tat.

Zu diesem "innersten Auftrag" gehörte aber immer auch das Wissen um die Verbundenheit mit dem ganzen Leib Christi. Nach Walter Hümmer sollte der "ökumenische Herzschlag" der Gemeinschaft zuallererst in einer "demütigen Konfessionalität" zu finden sein, denn: Im Blick auf den Dreieinigen Gott könnten Dogmen und Konfessionen nicht aus sich heraus lebensgestaltend sein. Vielmehr seien sie "Transparente für das Licht Jesu. Aber sie können nur Fenster sein, durch die hindurch wir auf das Geheimnis Jesu Christi blicken." In einer "demütigen Konfessionalität", die um die eigene Identität wisse, finde sich also das Fundament für wertschätzendes, ökumenisches Miteinander.

Und heute? Der – in den Wesenszügen festgelegte – innere Auftrag hat nichts an Aktualität verloren. Dem entsprechend sagt auch die Regel von 1999, dass die Berufung der Communität darin bestehe, Hütte Gottes bei den Menschen zu sein. Das Gebet ist dabei die Mitte, denn im einsamen und gemeinsamen Gebet tritt die Gemein-



schaft vor Gott für die Welt ein und betet zugleich den an, der alle Geschicke der Welt in den Händen hält. Darüber hinaus konkretisiert sich dann der Dienst in Martyria und Diakonia, also in der Verkündigung und im diakonischen Handeln.



Und auch die Ökumene spielt weiterhin eine wichtige Rolle: So hält die Regel fest: ", Wisset, Ihr seid eins!' (...) Eins seid ihr auch mit allen, die an Jesus Christus glauben und die getauft sind, in der evangelischen Kirche, ja in allen Kirchen der Oekumene. (...) Lass das Gebet Jesu um die Einheit seines Leibes in dir brennen. Vermeide, was die Einheit stört und setze dich ein, wo du kannst, für das, was die Einheit fördert." Dies kommt etwa in Netzwerken zum Ausdruck, welche die Communität mitgestaltet ("Miteinander für Europa", internationaler Ordenskongress), in – ökumenisch besetzten – Arbeitskreisen (Verwaltung, Ordenstheologie, Archiv), auf landeskirchlicher Ebene (Ökumeneausschuss) oder in zahlreichen freundschaftlichen Beziehungen zu (Ordens)gemeinschaften und geistlichen Bewegungen. "Wisset, Ihr seid eins" ist also das Signum dafür, die Einheit des Leibes in Wort und Tat sichtbar zu machen. Und immer gilt: "Wir wollen (...) Christus dienen. (...) Dieser Dienst aber geschehe an allen Menschen, die uns der Herr in den Weg führt."

## Ökumenische Wegsuche

Die evangelisch-lutherische Ansverus-Communität feiert in Aumühle bei Hamburg seit etlichen Jahren am Donnerstagmorgen um 8 Uhr eine Messe mit anschließendem Frühstück. Für viele ist das inzwischen ein liebgewordener Treffpunkt mitten in der Woche.

Immer wieder tauchen unbekannte Gesichter auf und genießen die Gemeinschaft in der Eucharistie und bei der anschließenden Agape (Frühstück). Kürzlich erhob sich ein junger Mann, stellte sich vor und sagte: "Ich war vor einem Jahr schon einmal hier und war so beeindruckt von dieser Gemeinschaft. Danach bin ich neu in die Kirche eingetreten!" Daraufhin lauter Beifall und eine Stimme fragte: "In welche Kirche?" Antwort: "In die Kirche – ich kenne nur eine Kirche!" Fröhliches Gelächter in der Frühstücksrunde! – Vor Jahrzehnten wäre eine so lockere Handhabung dieser Frage noch nicht möglich gewesen. An jenem Morgen aber war die tiefere Dimension dieses Wortspiels offenkundig und verlangte nach keiner Erklärung.

Es war die Zeit der 60er, 70er und 80er Jahre! Wer kann sich heute noch einfühlen in die religiöse Denkwelt der Gemeinden von damals?

Ein junger katholischer Priester feierte in einem kleinen sauerländischen Dorf seine Primiz. Aus dem Hamburger Raum kam ein ganzer Bus voll "evangelischer Menschen", vornehmlich viele Jugendliche, um dieses Ereignis mit ihrem jungen Priesterfreund zu feiern. Ja, einige Katholiken waren auch vom hohen Norden mitgekommen! – Die kleine Gemeinde mit ihrem Pfarrer wusste nicht, wie

ihr geschah. Intensive Taizé-Melodien, zu der Zeit in den meisten evangelischen wie auch katholischen Kirchengemeinden noch unbekannt, gaben den Andachten und der Primiz-Messe für die Dorfbewohner eine ungewohnt Herz berührende Spiritualität.

Später stellten sich der Ansverus-Communität mit ihren Benediktiner-Freunden überraschenderweise neue, besondere Anforderungen: Es gab so viele junge Menschen, die einfach gerne kamen, da waren und blieben. Diese Fülle von suchendem Leben machte die Älteren und ganz Alten jünger und wagemutiger. Wer mag sich noch an den Pfingstgottesdienst in der Abteikirche 1980 zur Einweihung der Oase erinnern? Hunderte Jugendliche – woher kamen sie alle? Wer war evangelisch, wer katholisch?

Für den Evangelischen Kirchentag 1979 in München hatte der damalige bayrische Landesjugendpfarrer auf seine Initative hin die Genehmigung erhalten, eine ganze Messehalle "nur mit Stille" zu gestalten!

Zur Überraschung des Kirchentags-Präsidiums hatte dieses neue Angebot einen ungeheuren Zulauf. So sollte 1981 beim darauf folgenden Kirchentag in Hamburg ein solches Projekt auch wieder angeboten werden.

Wir waren glücklich, dass unsere benediktinischen Freunde in Meschede nicht lange überlegen mussten: Sie und ihre Freunde und die Ansverus-Communität in Aumühle bei Hamburg mit ihren Freunden bildeten eine "Kommunität auf Zeit" für diese Kirchentagsplanung.

In der Bezeichnung "Kommunität auf Zeit" benannten wir den Versuch, die vorbereitende Arbeitsgruppe zu einer spirituellen Gemeinschaft zu führen. Ein Jahr lang verstanden sich alle, die wir für dieses Unternehmen "Halle der Stille" gewonnen hatten, dieser "Kommunität auf Zeit" verpflichtet.

Als dann der Kirchentag begann, war es eine überraschende Erfahrung, dass die Halle bald wegen des großen Andranges der Menschen zeitweilig geschlossen werden musste.

Zu dem Konzept für den jeweiligen Kirchentag gehörte auch der Empfangsbereich mit einer Bewirtung mit Wasser und Brot.

Die evangelischen Männer und Frauen fanden im 53. Kapitel der Benedikt-Regel geschrieben, was auch schon immer zu ihrer Lebensform gehörte: Die Gastfreundschaft. Die "Blaukittel" waren tief berührt und überrascht, was sie mit diesem Empfangsdienst erlebten. Diese einfache Wasser-Brot-Geste wurde sofort verstanden. Für alle war es eine beglückende Übung, sich offen zu halten für die gastfreundschaftlichen Begegnungen: Der "fremde" Andere als Faszinosum der vielfältigen, wunderbaren Schöpfung Gottes!

In der STILLE erfuhren wir die spürbare Nähe Gottes in seiner vielfältigen Größe. Die Vielfalt der christlichen Gemeinden, wie sie sich darstellt in der ein en weltweiten Kirche ist ein Zeichen der geheimnisvollen Größe unseres Gottes. Doch der "ganze große Gott" passt nicht in

ein Haus! Darum gibt es die vielen Häuser, in denen Gott sich den dort wohnenden Menschen offenbart. Das meinte der Besucher beim Frühstück nach der morgendlichen Messe, wie anfangs geschildert. Das bergende Haus ist aber wichtig. Wir brauchen einen Ort, wo wir beheimatet sind!

50 Jahre von heute rückwärts geschaut: Wir erinnern uns dankbar an die gemeinsamen Erfahrungen mit unseren katholischen Brüdern und Schwestern. Manches erscheint mir heute, als hätten wir damals auf einer behüteten Insel gelebt. Das war sicherlich nur ein großer, sehnsuchtsvoller Traum, aber doch mit einer kleinen Wirklichkeit gewürzt, von der wir immer noch zehren.

Die Regel der Ansverus-Communität, in den 50er Jahren entstanden, hat einige Sätze, die auch heute noch eine brennende Aktualität in sich tragen:

"Wir leiden an der Zerspaltenheit der Kirche Christi und wissen uns verbunden mit allen Brüdern und Schwestern, die für die Erneuerung und Einheit der Kirche beten und arbeiten. … In einer Welt, wo alte Ordnungen sich auflösen und neue kaum gefunden sind, möchten wir Zentren rechter Gemeinschaft bilden, in denen die Freude und der Friede der Kinder Gottes sichtbar werden."

Diakon Hans Walter AC leitete 29 Jahre das Einkehrhaus der Ansverus-Communität in Aumühle

Alfred Hammer und Christina Bergmann

## Die aktuellen ökumenischen Entwicklungen zwischen Abtei und Evangelischem Kirchenkreis Arnsberg aus evangelischer Perspektive

In der "jüngeren ökumenischen Geschichte" erinnern wir uns an das 50-jährige Jubiläum des Evangelischen Kirchenkreises im Jahr 2014, das mit dem 50-jährigen Kirchweihfest der Abteikirche zusammenfiel. Die Friedenskirche der Abtei wurde am 1. September 1964 geweiht, also am 25. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen, als Friedenskirche in einer Welt, in der es nicht zum Frieden kommen kann. An den Frieden erinnert auch das Nagelkreuz aus Coventry, das in der Mitte des Gemeinsamen Kirchenzentrums als Zeichen für Freundschaft, Versöhnung und Frieden hängt. Der Evangelische Kirchenkreis Arnsberg wurde zum 1. Juli 1964 errichtet. Beide Jubiläen berührten sich also im Jahr 2014: Pater Abraham hat uns künstlerisch beraten, als der Kirchenkreis zum Gottesdienst seines Festaktes im Gemeinsamen Kirchenzentrum eine Rauminstallation zur biblischen Vision aus Offb 22,1-2, die der Kirchenkreiskonzeption voransteht, errichtet hat. Und am 7. September führte Kirchenmusikdirektor Gerd Weimar mit den ökumenisch besetzten Chören der Stiftung Kirchenmusik das Jubiläumskonzert in der Abteikirche auf. Dort feierten wir in ökumenischer Verbundenheit beide Jubiläen gemeinsam zu einer Zeit an einem Ort. Wie nah beieinander! Übrigens kam dort auch die h-moll-Sinfonie von Franz Schubert zur Aufführung, die die "Unvollendete" genannt wird – zeichenhaft für die Gemeinschaft der evangelischen und katholischen Kirche, die auch (noch) nicht "vollendet" ist ...

Eine sich immer mehr vertiefende Beziehung zwischen Kirchenkreis und Abtei, verbunden mit dem Bergkloster Bestwig und den drei Dekanaten Hochsauerland West, Mitte und Ost, entwickelte sich im Zuge eines weiteren großen "Jubiläums", nämlich des 500-jährigen Reformationsgedenkens.

Vier Treffen hat es bisher gegeben, ein fünftes folgt im Mai. Als ein erstes "Ergebnis" fand am 13. April 2016 ein "Ökumenischer Einkehrtag unter dem Wort" im Bergkloster Bestwig statt. Unter der Begleitung von Klaus Dettke, dem Leiter des evangelischen Geistlichen Zentrums Bursfelde, fanden sich Brüder der Abtei, Schwestern des Bergklosters, Priester, Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Gemeindereferentinnen und -referenten zusammen, um gemeinsam österliche Texte zu meditieren. Überraschend war für viele die Erkenntnis, wie nah sich die geistlichen Übungen Martin Luthers und die des Ignatius von Loyola sind! In der Spiritualität haben wir dieselben Ahnen.

Aber auch in unserer kleinen Runde der Vorbereitungstreffen verdichtete sich geistliche Gemeinschaft. Einmal haben wir uns über Bibelworte und Bilder/Namen/Geschichten ausgetauscht, die unser Leben geprägt haben und immer noch prägen. Die Atmosphäre war so dicht, dass die gemeinsame Quelle, aus der wir schöpfen, fast hörbar und schmeckbar war. Ein weiteres Mal wurde die Anregung aus dem Gemeinsamen Wort der Evangelischen Kirche in

Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz ("Erinnerungen heilen – Jesus Christus bezeugen") aufgegriffen, das Jahr 2017 dazu zu nutzen, sich gegenseitig zu sagen, was man aneinander schätzt. Auch dies haben wir getan und es war von einer fühlbaren Intensität. Ein Satz drückt das besonders gut aus: "Was uns geschenkt ist, sagt uns ein anderer."

Im Verlauf dieser Gespräche entstand das "Gemeinsame Wort der Evangelischen und Katholischen Kirche im Sauerland zum Reformationsgedenken 2017", das zum Advent 2016 veröffentlicht worden ist.

Ein weiteres "ökumenisches Erlebnis" ganz besonderer Art erlebte die Pfarrkonferenz des Evangelischen Kirchenkreises auf ihrer Klausurtagung vom 16. bis 17. Januar 2017. Denn der geistliche Begleiter der fast 40 Pfarrerinnen und Pfarrer an diesen beiden Tagen zu Beginn des Reformationsjubiläums-Jahres ist Pater Marian gewesen. Seine geistlichen Impulse verbunden mit den Andachten und gemeinsamen Mahlzeiten ließen geistliche Gemeinschaft *erfahrbar* werden. Wir fühlten uns sehr beschenkt!

Auch wir haben etwas verschenkt. Und zwar auf dem Festakt der beiden Evangelischen Kirchenkreise Arnsberg und Soest zum Reformationsgedenken am 18. Februar 2017, an Luthers Todestag: Wir schenkten unseren Gästen, Bundestagspräsident Prof. Norbert Lammert und dem Kirchengeschichtler Prof. Albrecht Beutel sowie dem Vizepräsidenten der Evangelischen Kirche von Westfalen, Albert Henz, als "evangelisches" Gastgeschenk ein Christuskreuz 2017 aus der Schmiede der Abtei. Viele evangelische Christen haben im Fernsehen den gemeinsamen Buß- und Versöhnungsgottesdienst der DBK und der EKD am 11. März in Hildesheim verfolgt, in dem durch das Aufrichten des Christuskreuzes von Pater Abraham die Verwandlung von einer Barriere zu einem Symbol des gemeinsamen Zeugnisses sichtbar und erfahrbar geworden ist. Außen wie verrostet, innen goldener Glanz. Worauf schauen wir? Worauf wollen wir schauen? Was wollen wir wirklich?

In unserer letzten ökumenischen Zusammenkunft besprachen wir auch einige Gedanken von Walter Kardinal Kasper. Er skizziert einen bildhaften Neuansatz von Papst Franziskus, der die ökumenische Einheit nicht mehr im Bild konzentrischer Kreise um den römischen Mittelpunkt beschreibt, sondern im Bild des Polyeders, also eines vielflächigen Gebildes, das wie ein geschliffener Edelstein das darauf fallende Licht in wunderbar vielfältiger Weise widerspiegelt. Franziskus sagt: "Das Geheimnis der Einheit hat schon begonnen." Vielleicht aber, anders formuliert, kann man sagen: Das Geheimnis ist längst schon da. Es ist verborgen im Licht Gottes. Und dieses Licht ist es, das wir auf unsere Weise widerspiegeln in die Welt, die es braucht. Dabei begegnen wir uns immer öfter und immer tiefer.

Alfred Hammer, Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Arnsberg Christina Bergmann, Pfarrerin im Struktur- und Projektbüro

Schwester Laurentia Buchholz OSB

## Gott schafft aus dem Nichts -Benediktinerinnen der Abtei Mariavall in Schweden

In Schweden gab es seit dem 16. Jahrhundert keine Klöster mehr, nachdem König Gustav Wasa fast alles Eigentum der Kirche konfisziert hatte und die Klöster nach und nach aufgehoben wurden. Es durften keine Novizen mehr aufgenommen werden. Die Kirche in Schweden war nun königliche Staatskirche und die Synode in Uppsala 1593 beschloss, dass sie vom katholischen Glauben Abstand nimmt und der Lehre Luthers folgt. Von nun an waren die Bürger verpflichtet, ihr anzugehören. Alle anderen Glaubensrichtungen wurden verboten. Erst im Jahre 1951 beschloss der Reichstag in Schweden gesetzlich die Religionsfreiheit. Es gab in diesem Gesetz jedoch einen Paragraphen, der die Gründung von Klöstern regelte: man muss die Erlaubnis des Königs zur Gründung eines Klosters erhalten. Man war der Ansicht, dass das römisch-katholische Klosterwesen fremd und undemokratisch ist und sich nicht mit dem religiösen Leben in Schweden vereinbaren lässt. Seit 1977 ist dieses Gesetz aufgehoben.

Nun gab es aber hier und da Menschen, die sich nach dem Klosterleben sehnten und sich bewusst wurden, dass Klöster in der schwedischen Staatskirche fehlten. Einer von ihnen war Probst Albert Lysander. Er wirkte Anfang des 20. Jahrhunderts in der Sankt Petri Gemeinde in Malmö. Er war eine starke Persönlichkeit, großzügig und weitsichtig. Oft begab er sich auf Reisen. Eine dieser Reisen führte ihn auch in die Benediktinerabtei Maria Laach, wo er sich eine Zeit lang aufhielt. Er war der Konfirmationspfarrer von Magdalena Wollter, der späteren Gründerin unserer Gemeinschaft.

Sie erinnert sich an den Konfirmationsunterricht: "Wir lernten den Schlüssel zum Christentum und die komplizierte Ziffer des Menschenlebens kennen, nämlich Christus selbst. Er ist im Wort, in den Sakramenten und den Gottesdiensten. Gebet, Nachfolge und die Suche nach Ihm in allem soll unsere Haltung sein."

Nachdem sie ihr Theologiestudium in Lund beendet hatte, reiste sie nach Oxford. Dort besuchte sie bei einer Gelegenheit eine Vesper in St. Mary Magdalene und machte eine Erfahrung, die ihre ganze Lebensausrichtung veränderte. Ganz plötzlich sah sie die Kirche – die streitende Kirche hier und die triumphierende Kirche im Himmel. Sie besuchte auch ein anglikanisches Kloster, St. Mary the Virgin in Wantage.

Diese Ereignisse waren grundlegend für Magdalena Wollters Berufung fürs Kloster. Auch für den Gedanken an ein schwedisches Klosterleben. 1932 machte sie den Entwurf einer kleinen Regel für Schwestern.

Heimgekehrt nach Schweden nahm sie den Kontakt zu Albert Lysander auf. Er antwortet, dass dies seit Jahrzehnten sein Traum gewesen sei, "nach einer für uns angepassten Benediktiner-Regel". Sie schreibt 1936: "Das Klosterleben ist ja eine schwierige Sache, wenn man in diesem Land geboren ist. Das muss womöglich ein Traum bleiben".



Stockholm

Mariaval



Die ersten zwei Versuche, ein Kloster zu gründen, wurden dann zu Misserfolgen. Sie war sehr vorsichtig und wagte es nicht, offen von einer Klostergründung zu sprechen. Und dann wagte sie doch einen dritten Versuch und gründete am 19. September 1957 mit zwei jungen Frauen "Jesu Moder Marias Systraskap". Die Interimsregel, die sie geschrieben hatte, wurde verwendet und 1960 begann man weiter daran zu arbeiten. In diesem Jahr legte auch Mutter Magdalena ihre Profess vor dem evangelischen Bischof Gustaf Aulén ab. Der Bischof und mehrere evangelische Pfarrer unterstützten die Schwestern, feierten die hl. Messe in ihrer Kapelle, aber offiziell war die Gemeinschaft nicht in der schwedischen Kirche verankert, es war mehr ein privates Vorhaben, es war wie ein Leben außerhalb der schwedischen Kirche.

Langsam suchten die drei Schwestern ihren Weg. Es war eine Zeit des Wartens und Erwartens. Sie suchten nach einer Form für ihr Klosterleben, von dem sie noch nicht genau wussten, wie es aussehen sollte. Aber sie wussten, was sie nicht wollten, wenn von außen Vorschläge kamen. Inzwischen war Mutter Magdalena gestorben und Mutter Tyra Antonia zur Leiterin der Gemeinschaft gewählt worden.

Dann kam die große Entdeckung: Die Regel des heiligen Benedictus. Es war wie ein nach Hause kommen. Alles war fertig und bereit, in Besitz genommen zu werden. Wir fanden alles, nach dem wir gesucht hatten. Wir fanden die Freiheit in dem, was bereits gegeben war. Von nun an wurde das benediktinische Gewand getragen und das ganze benediktinische Stundengebet gebetet. Bisher hatten wir nur ein gekürztes schwedisches Stundenbuch benutzt. Es war wie Brot für einen, der gehungert hatte.

Wir wollten nichts Besonderes tun, darum brauchten wir konkrete Richtlinien auch kirchlich. Diese Richtlinien fanden wir im Kanon. Dadurch, dass wir zum benediktinischen Leben übergingen, nahmen wir Anteil an der weltumfassenden Tradition der Kirche. So wie es in der Regel vorgeschrieben ist, lasen wir die Schriften der Väter und wuchsen mehr und mehr hinein in den katholischen Glauben. 1983 waren sich alle acht Schwestern einig, zur katholischen Kirche überzutreten.

Heute ist die Gemeinschaft auf 15 Schwestern angewachsen. Wir haben 1991 hier in Mariavall ein Kloster gebaut und sind 2006 zur Abtei erhoben worden. Die Zahl der Menschen, die uns besuchen, wächst ständig an. Katholiken, sowie Lutheraner und auch diejenigen, die zu verschiedenen Freikirchen gehören, kommen zu uns. Viele finden hier ihr geistliches Zuhause und kommen regelmäßig, um in der Stille des Klosters zu sich selbst und zu Gott zurückzufinden. Das gemeinsame Stundengebet vereint uns auf unserem Weg zu Gott.

Pater Abraham Fischer OSB

## Auf evangelisch heißt der "Opferkerzenhalter""Fürbittleuchter"

Gedanken zur Ökumene unserer Metallgestaltung

Seit nunmehr über 25 Jahren beschäftigen wir uns in der Abteischmiede mit Themen des Kirchenbaus. Die Spanne reicht weit: von einem kleinen Leuchter über verschiedene weitere Arbeiten bis hin zu Gesamtgestaltungen ganzer Kirchenräume mit den liturgischen Prinzipalstücken wie Altar, Ambo und Taufe. Dabei hat sich mit den Jahren immer mehr ein geschwisterlich ökumenisches Profil entwickelt, das seine Besonderheiten aufweist. Anscheinend ist unser klösterlich inspirierter, sehr zurückgenommener Gestaltungsstil in der Lage, verschiedene Richtungen zu vereinen. Ich bin mir nicht sicher, glaube aber, dass in unserer Schmiede bisher mehr Altäre für evangelische Kirchen entstanden sind als für katholische Gottesdiensträume.

Katholische Kirchengemeinden fragen uns oft nach schlichten und anmutigen Räumen. Wir versuchen dann im klösterlichen Grundsatz des "Weniger ist mehr!" gemeinsam mit den Verantwortlichen die vorhandenen Räume zu klären und sie vom "Vielen", das sich mit den Jahrzehnten dort angesammelt hat, hin zum "Einfachen" zu entwickeln. "Fülle" und "Überschwang" – einst Kernvorstellungen gegenreformatorischen Denkens im barocken Kirchbau – werden nunmehr als Last und Bedrückung empfunden, zumal im barocken Raum Überfülle geplant und gestaltet war.

Heutige Räume sind oft angewachsen aus kleinen Veränderungen und manchmal sind sie stehengeblieben, indem dort Dinge und Relikte aus Aktionen verbleiben und den Raum

verstellen. Es entstehen so nach oft langen Gesprächsprozessen – im durchaus historischen Rahmen vorhandener Bausubstanz - Gestaltungen, die hervorheben, lichtinszeniert betonen und versuchen, der Seele einen freilassenden Raum anzubieten. Kirchen wurden in der Geschichte selten mit einer Planung für eine bestimmte Anzahl von Sitzplätzen entworfen, sondern sie sind steingewordenes Gotteslob und Atemraum für die Menschen, die sie besuchen. Folglich wird dann intensiv zum Beispiel darum gerungen, welche traditionelle Heiligendarstellung den Kirchenraum für heute stärkt und welchen Ballast vergangener Vorstellungen, der von heutigen Kirchbesuchern nicht mehr verstanden wird, die Gemeinden aufgeben könnten. Das sind spannende Prozesse, die die gewählten und bestellten Verantwortlichen unter dem Kriterium eines zukunftsfähigen "Glaubensraumes" zu entscheiden haben. Hier sehen wir eine beratende und gestaltende Kernkompetenz unserer Metallgestaltung. Spannend in diesem Zusammenhang finde ich es dann immer wieder, wenn jemand dann die Bemerkung fallen lässt: "Ihre Gestaltungsvorschläge finde ich sehr evangelisch!" Sind also klösterlich asketische Formen, die auf Stille und Nachdenklichkeit setzen, um gerade darin emotional für Gott zu öffnen, "evangelisch"? - eine spannende Frage! Und vielleicht ist es ja so, dass die eher bildlosen Kirchen der Protestanten einen guten Impuls für Gottesdiensträume oder vielmehr für Seelenräume geben können.



Aber auch das Gegenteil dürfen wir erleben. Wenn wir mit einer evangelischen Gemeinde ihren Kirchenraum diskutieren und entsprechende Vorschläge machen, dann kommt durchaus das Argument, die Lösung sei "katholisch", denn sie achte sehr auf die liturgischen Bezüge der Feier. Im Allgemeinen wird diese Äußerung mit großer Wertschätzung angebracht und die Vorschläge werden als Bereicherung angenommen. Als Benediktinermönch denke und empfinde ich eben immer auch liturgisch und lege großen Wert darauf, dass die vorgeschlagenen Lösungen nicht nur Räume gestalten, sondern auch der Liturgie – also der sinnlichen Inszenierung unseres Glaubens – Raum für die Entfaltung der jeweils kirchenjahreszeitlichen Schwerpunkte bieten. Kirchenräume sind – so verstanden – Passepartouts für Liturgie. Diese aktualisiert den Raum auf je eigene prägende und geprägte Weise. Liturgie aber ist die Darstellung des Unaussprechlichen mit Zeichen, Gesten und Riten. Viele evangelische Gemeinden und Liturgen sind für Hinweise in dieser Hinsicht dankbar, weil sie intensiv darüber nachsinnen, wie das verkündete und das deutende Wort vertieft und mit weiterführenden "Tools" verdeutlicht werden könnte. Klöster sind für die intensive Pflege der Liturgie bekannt. Hier kann der Austausch zwischen den Konfessionen für beide Seiten Früchte tragen.

Inzwischen – nach über zwei Jahrzehnten – konnte ich aber auch aus vielen Gesprächen und Vorschlägen die jeweilige Eigenart der anderen Konfession und auch empfindliche Punkte schätzen und respektieren lernen. Das zeigt sich interessanterweise bis in die Sprache und in die Benennung von Kirchausstattungen hinein.

In beiden Konfessionen spielt das Licht – besonders das Kerzenlicht – eine große Rolle. Niemand kann sich beispielsweise einen Altar ohne Kerzen vorstellen. Das Symbol der Kerze, die ihre Form und ihr Material hingibt, damit andere Licht und Wärme haben, scheint ein Zeichen für die Menschen und ein Zeichen für den Glauben zu sein. Es trifft den Kern unserer guten Botschaft, der besagt, dass Gott sich in Jesus Christus seiner Göttlichkeit entkleidete, ein Mensch wie wir wurde und uns in dieser Entäußerung und Hingabe das Leben seiner Ewigkeit geschenkt hat.

Im Katholischen gibt es für das Entzünden von Kerzen traditionell einen besonderen Ort, meist verbunden mit einem besonderen Bild oder einer Figur Marias. Man bringt – so ein alter Ausdruck aus der Glaubenssprache – ein "Kerzenopfer" dar, entzündet also eine Kerze in der Kirche und verbindet damit ein Herzensanliegen. Damit wird in mancher innerer Dunkelheit die Hoffnung auf Licht gestärkt und Menschen können die Seele im wahrsten Sinn des Wortes in der Kirche erleichtern, indem sie Sorgen und Probleme dort abbrennen lassen. So wurde und so wird immer noch viel Not und Kummer, aber auch einiges an Dank und Freude in der Kirche gelassen, Gott anvertraut. Oft wird die Kerze durch ein Buch ergänzt, in dem die Menschen

sich die Anliegen "von der Seele schreiben können". Daher sind dann auch die Kirchenräume nicht nur mehr Versammlungsräume der Gemeinde, sondern stehen auch den stillen Betern des Alltags offen. Kirche wird zur Herberge der Menschen, zur OASE, in die sie vorübergehend am Wege schnell und unerkannt einkehren können. Obwohl es eine schlimme Erfahrung ist, wenn offene Kirchenräume mutwillig zerstört werden, ist der Dienst einer offenen Kirche für die Menschen von heute eine pastorale Aufgabe, der wir uns nicht durch Angst verstellen sollten.

Davon lernend gibt es in der evangelischen Kirche die mittlerweile selbstverständliche Bewegung, dass Kirchen "offen" sein sollten – und so werden besonders auch die Kirchenräume für das persönliche Gebet der Suchenden offen gehalten. Gerade in der Entwicklung einer Citypastoral sind wir daher immer wieder angefragt, Kirchen mit Leuchtern auszustatten, die diese persönlichen Gebete mit dem Entzünden einer Kerze verbinden. Hier konnten wir schon eine ganze Reihe verschiedenster Projekte gemeinsam mit evangelischen Gemeinden realisieren. Dabei habe ich aber auch gelernt, dass es um Fingerspitzengefühl bis in die Sprache gehen kann. Für evangelische Christen nämlich ist der Begriff des "Opfers" aus der Tradition der Reformation nur höchst schwer zu hören. Daher habe ich gelernt, dass der "katholische" Opferkerzenleuchter auf "evangelisch" Fürbittleuchter heißt. Im ersten Erkennen habe ich über dieses Benennungsphänomen etwas gelächelt. Nach tieferen Hinfühlen aber hat mich der Zusammenhang sensibel gemacht: Alle Christen kommen aus der einen Tradition und

verkünden die eine Botschaft und dienen dem einen König. Aber es hat sich in der geschichtlichen Aus-Einander-Setzung unsere Sprache unterschiedlich entwickelt. Ökumenische Theologie wäre konsequenter Weise also einerseits die Besinnung auf gemeinsame Sprache, zweitens könnten wir versuchen, die Sprache der anderen zu lernen und zu verstehen, was sich denn wirklich dahinter verbirgt, und drittens wäre es eine echte Herausforderung, neue unverbrauchte Sprache für das Gemeinsame zu entwickeln und diese zu kommunizieren und zu etablieren. Das wäre im innersten Sinn Theo-Logie – "Sprachforschung für Gott".

Unser erstes größeres ökumenisches Projekt war ein Kreuz auf dem Kirchendach des ökumenischen Kirchenzentrums in Meschede. Es hat die Anmutung einer Antenne. Senden – gesandt sein – hat viel mit unserem Auftrag zu tun. Lateinisch ausgewortet haben wir eine "Mission", nämlich hinzugehen und den Menschen die gute und erlösende Botschaft vom göttlichen Leben zu bringen. Immer wenn ich das Kreuz einmal wieder sehe, freue ich mich über diesen Start in eine in den kommenden Jahren immer wieder aktualisierte Arbeit.

Unser derzeit großes ökumenisches Projekt nun ist das Christuskreuz 2017, wie wir es nannten oder das "Versöhnungskreuz", wie es in vielen Veröffentlichungen mittlerweile genannt wird. Das Kreuz zeigt die Ambivalenz aller Seiten, die mit der Geschichte unseres Glaubens in den vergangenen 500 Jahren verflochten waren. Die Botschaft vom guten Leben aus Gott wurde insofern vermenschlicht,



weil sie eben nicht als Auftrag zum Gemeinsamen, sondern als Werkzeug zu einer oft unseligen Abgrenzung missverstanden wurde. Im stabilen Zustand wirkt das Kreuz daher wie eine martialische Sperre. Richtet man die Skulptur aber auf und bringt sie in einen Zustand eines neu austarierten Gleichgewichtes, so wird aus der Sperre ein Wegweiser, den alle christlichen Konfessionen in unserer Zeit zunehmender Glaubensverwirrung dringend brauchen. Das Kreuz zeigt auch an, was der Weg der Trennung letztlich bewirkt hat. Die ursprünglich immer neue und ewig aus dem Plan Gottes atmende Botschaft ist verrostet, angegriffen durch alles Saure und Bittere, das wir damit verknüpft haben. Innen aber strahlt noch immer der Abglanz unzerstörbarer Hoffnung.

Müssen wir angesichts der Trennung und vieler noch vor uns liegender Fragen und Prozesse von Ökumene verzweifeln? Ich meine nein! Aber all das wird uns viel Arbeit machen, es wird einiges an Zeit brauchen. Außerdem können wir nicht sicher davon ausgehen, dass wir die Früchte, deren Samen wir mühsam säen, selber ernten werden. Aber aus dem Kreuz, aus der Geschichte strahlt auch immer die Hoffnung, dass es sich lohnt, die Wege (wieder) gemeinsam zu gehen. Nicht etwa weil wir die Einheit so einfach erzeugen könnten, sondern weil wir gegenseitig der Vergewisserung bedürfen, dass kein anderer als der Gott, der sich für die Menschen hat kreuzigen lassen, mit uns auf dem Wege ist.

# Weitung des Herzens in der Begegnung der Religionen – von der geweiteten Ökumene der Mönche

Wenn Papst Franziskus die Glieder der Kirche immer wieder dazu auffordert, nicht selbstbezogen, um sich selbst zu kreisen, sondern aufzubrechen und an die Grenzen zu gehen, dann steht er damit in der Tradition der Konzilsväter und -päpste, denen es ein Anliegen war, dass die Kirche der Welt von heute begegnet. Damit verbunden war eine neue Sicht der Kirche als "Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" - so heißt es gleich zu Beginn der grundlegenden Dogmatischen Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium (LG) 1). Aufgrund dieser neuen Sichtweise erkennt die Kirche, dass sie nicht nur ihren eigenen Mitgliedern verpflichtet ist, sondern allen Menschen. Ausdrücklich erwähnt werden all jene Christen, die nicht der römisch-katholischen Kirche angehören (LG 15), all jene, die sich nicht zum Christentum bekennen, die Juden, Muslime und Angehörigen anderer Religionen (LG 16). Damit wird zum Einsatz für die christliche Ökumene und den Dialog der Religionen ermutigt. Beides wird später von den Konzilsvätern im Dekret über die Ökumene und in der Erklärung zum Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (Nostra Aetate (NA)) noch vertieft. In letzterer ermahnt die Konzilsversammlung "ihre Kinder, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräche und Zusammenarbeit mit den Anhängern anderer Religionen, indem sie ihren christlichen Glauben und ihr christliches Leben bezeugen, jene geistlichen und sittlichen Güter sowie jene soziokulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern" (NA 2).

25 Jahre später weist Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika Redemptoris Missio (RM) auf die vielfältigen Formen und Ausdrucksweisen des Dialoges hin: "vom Gedankenaustausch zwischen Experten der religiösen Traditionen oder deren offiziellen Vertretern bis zur Zusammenarbeit für die ganzheitliche Entwicklung und die Wahrung der religiösen Werte, vom Mitteilen der entsprechenden spirituellen Erfahrungen bis zum sogenannten "Dialog des Lebens" (RM 57)

Fast wieder 25 Jahre später fordert Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens vor allem die Ordensleute zum Engagement im interreligiösen Dialog auf: "Wir dürfen außerdem nicht vergessen, dass das Phänomen des Mönchtums und anderer Formen religiöser Brüderlichkeit in allen großen Religionen vorhanden ist. Es fehlt nicht an Erfahrungen auch fundierten inter-monastischen Dialogs zwischen der katholischen Kirche und einigen der großen religiösen Traditionen. Ich wünsche mir, dass das Jahr des geweihten Lebens die Gelegenheit sei, um den zurückgelegten Weg zu beurteilen, um die geweihten Personen auf diesem Gebiet zu sensibilisieren und um uns zu fragen, welche weiteren Schritte zu unternehmen sind für eine immer gründlichere gegenseitige Kenntnis und für eine Zusammenarbeit in vielen allgemeinen Bereichen des Dienstes am menschlichen Leben."

Damit betont Papst Franziskus die besondere Bedeutung des intermonastischen Dialogs, der eine eigene Form interreligiöser Begegnungen darstellt. Zur Koordination dieses Dialogs zwischen Mönchen und Nonnen verschiedener Religionen wurde Ende der siebziger Jahre gemeinsam von der Konförderation der Benediktiner, den Vertretern der Familie der Zisterzienser und dem Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog die DIM-MID (Dialogue Interreligieux Monastique; Monastischer Interreligiöser Dialog) gegründet.

Trat man zu Beginn der DIM-MID vor allem mit dem buddhistischen Mönchtum und mit Vertretern monastischer Formen des Hinduismus in Kontakt, wandte man sich später auch dem Islam und dem Judentum zu, auch wenn es in diesen Religionen kein Mönchtum im eigentlichen Sinne gibt.

In den unterschiedlichen Begegnungen machten viele der teilnehmenden Mönche und Nonnen die Erfahrung, die fest in ihrer eigenen Religion verwurzelt sich wirklich dem geistlichen Zeugnis des anderen öffneten und sich in im Innersten ihrer eigenen Spiritualität davon berühren ließen, dass der inter-religiöse Dialog zu einem intra-religiösen Dialog werden kann. Das heißt, dass die Begegnung mit dem anderen zu einer neuen Begegnung mit dem eigenen führen kann. Da die innere Begegnung mit dem Glauben des anderen einen neuen Blick auf bisher Vertrautes eröffnet, das sich in vertiefter Weise neu erschließt.

Orte solcher Erfahrungen sind zum Beispiel interreligiöse Freundschaften, interkulturelle Lebenssituationen, gemeinsame Übungen von Stiller Meditation, die Teilnahme an Gebeten und Ritualen anderer Religionen, die Begegnung und Arbeit mit Flüchtlingen, gegenseitige Gastfreundschaft und die Lektüre von geistlichen Texten anderer Religionen.

Dabei ist es auch wichtig, im Kontext solcher Begegnung offen darüber zu sprechen, was man unter Religion, Spiritualität, interreligiös, intrareligiös, Gebet, Meditation, Wahrheit, Andersheit, Synkretismus etc. versteht, denn ungeklärte Missverständnisse können in der Folge zu größeren Verwirrungen führen.

Auf diese Weise fördern der interreligiöse und der intrareligiöse Dialog die Wahrnehmung der gemeinsamen Suche der Menschen nach dem letzten Grund und fördert die Gemeinschaft untereinander, die angesichts einer immer mehr zusammenwachsenden Welt von immer größter Bedeutung ist. Christen, die sich hier engagieren, verwirklichen etwas davon, Sakrament zu sein, "das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" (LG 1).

## Ungeplante Ökumene des Alltags

Seit fast dreißig Jahren lebe ich nun in der Cella Sankt Benedikt in Hannover, einer Stadt, die neben all ihren besonderen Seiten auch der Sitz der EKD und einer der größten lutherischen Landeskirchen ist. Als gebürtiger Kölner kam ich gefühlt aus einer katholisch geprägten Stadt in eine evangelisch geprägte Stadt. Dabei gibt es manche überraschende Verwandtschaft: In Köln sind heute 35 % der Bevölkerung katholisch, 15,5 % evangelisch. In Hannover ist es etwa umgekehrt: Die Bevölkerung ist zu 32 % evangelisch und zu 13 % katholisch. Die größte Gruppe sind heute in beiden Städten die Menschen, die keiner der beiden großen Kirchen angehören, obwohl bedeutende Kirchbauten und kirchliche Persönlichkeiten das öffentliche Erscheinungsbild beider Städte wesentlich prägen. Ökumenische Fakten, die allgemein zu googlen sind. Ich möchte heute von einer anderen Begegnungsebene in der Ökumene von Hannover erzählen.

Es war nur wenige Jahre nach unserer Gründung, da bekam ich eines Nachmittags einen Anruf: "Ich habe gehört, dass Sie gerne einmal wieder in eine Posaune blasen würden. Sie können gerne eine Leihposaune bekommen und müssten einfach nur bei mir in meinem Büro vorbeikommen." Den Anrufer kannte ich noch nicht persönlich, allerdings vom Namen nach: Es war Heinz Baumgardt, damals Leiter des Posaunenchores der Stadtmission Hannover. Und tatsächlich hatte ich zuvor in kleiner Runde erzählt, dass ich in meiner Jugend mehrere Jahre Posaune gespielt habe. Das Instrument war damals von der Musikschule geliehen, ich musste es also vor meinem Klostereintritt wieder zurückgeben und hatte jetzt keine Posaune mehr, auf der ich blasen konnte.

Und so nahm die Geschichte in der Weise ihren Lauf, wie sich das ein Chorleiter üblicherweise wünscht. Ich habe ihn besucht, dankbar das Leihinstrument in Empfang genommen und wurde dabei natürlich herzlich eingeladen, jetzt auch immer freitags in die Probe des Chores zu kommen. Ich habe freundlich gesagt, dass ich das in meinem Kloster besprechen müsste und sicherlich auch nicht sehr regelmäßig bei Proben oder Gottesdiensten dabei sein könnte. Als ich dann zur ersten Probe erschien, wurde ich gleich herzlich als neues Mitglied im Tenor begrüßt. Bis heute blase ich in diesem Posaunenchor, und wenn ich auf die letzten 25 Jahre zurückblicke, nehme ich wahr, wie ein großer Teil meiner ökumenischen Kontakte, ein großer Teil meiner ökumenischen Erfahrungen im Kontext dieses Chores entstanden sind.

Schon recht bald wurde mir deutlich, dass ich als katholischer Mönch bei weitem nicht der "einzige Exot" in diesem Chor war. Es gehörte zur Besonderheit dieses Chores, Menschen sehr unterschiedlichen Alters, sehr unterschiedlicher Herkunft, beruflicher Stellung und Konfession in der Musik zu verbinden. In dieser Zeit durfte ich an vielen Begegnungen teilnehmen, deren Eindrücke mich bis heute prägen. Da denke ich besonders an die Einweihung der Christuskirche im westsibirischen Omsk – es ist der heu-

tige Bischofssitz der evangelisch-lutherischen Kirche im Ural, Sibirien und im Fernen Osten, zu der unser Chor blasen durfte. Es war eine Reise mit vielen Begegnungen, besonders mit den deutschsprachigen und deutschstämmigen Christen in der damals noch sehr jungen russischen Föderation.

Sicher war das auch umgekehrt so. Ich erinnere mich an einen Besuch unseres Chores im rumänischen Sibiu (Hermannstadt) bei den deutschsprachigen Gemeinden. Wir waren mit Kleinbussen unterwegs und auf der Hinfahrt haben uns die Brüder im Stift Melk in Österreich, auf der Rückfahrt die Brüder in der Erzabtei Pannonhalma für eine Nacht aufgenommen – zwei Nächte, von denen Chormitglieder bis heute begeistert sprechen.

Viele Gespräche mit den Mitgliedern des Chores ergeben sich natürlich am Rande der Proben – wie in jedem Chor. Da frage ich mich: Ist das überhaupt etwas Besonderes – ist es also sinnvoll, davon in einem Jahresbericht über ökumenische Begegnungen zu berichten?

Zu schreiben, dass ich als Katholik sogar einige Jahre im Chorvorstand dieses evangelischen Chores war, der Posaunenchor auch schon zum Benediktsfest in der Cella geblasen hat und ich jedes Jahr am Heilig Abend um 23 Uhr mit weit über 100 Bläsern auf dem Hauptbahnhof in Hannover blase?



Zwei Seiten gibt es da in mir.

Die eine Seite sagt: Das ist etwas ganz Normales. Wer lange in einem Chor mitsingt oder mitbläst, lernt die anderen kennen und es entwickeln sich Freundschaften. Und wer in einem kirchlichen Chor Mitglied ist, für den ist auch das Gespräch über Fragen des Glaubens und der Spiritualität etwas ganz Normales. Und nur weil ich katholisch und mein Gesprächspartner vielleicht evangelisch ist – er vielleicht Pastor und ich Mönch – es bleibt doch etwas völlig Normales, das so viele Menschen schon erlebt haben: Freundschaften, gleiche Haltungen in Glaubensfragen oder gleiche Suche in der Spiritualität verbinden, ganz unabhängig von der Kirchenzugehörigkeit; unangemessen, das Ganze ökumenisch "hochzustilisieren".

Die andere Seite sagt dagegen: Wenn wir von Ökumene sprechen, ist es da nicht wichtig, gerade von diesen Begegnungen zu sprechen? Was wäre, wenn wir uns etwas weniger auf die offiziellen Verlautbarungen weniger Kirchenverantwortlicher fixieren und uns viel mehr auf unsere Begegnungen konzentrieren? Würde es uns nicht viel weiter bringen, im Austausch zu sein über die Dinge, die uns in unserem alltäglichen Glauben verbinden; aber vor allem auch, im Austausch zu sein über die Dinge, die uns in der alltäglichen Spiritualität und im Glaubensvollzug fremd oder unbekannt sind, die uns befremden oder sogar abstoßen. Sind das nicht bedeutsamere Schritte als die manchmal recht anstrengend abgewogenen ökumenischen Gottesdienste zwischen den Hauptamtlichen unserer Kirchen, in denen - so ist es jedenfalls meine eigene Erfahrung – die Freude in der Vorbereitung auch schon einmal leicht abhandenkommt?



Ich möchte es "ungeplante Ökumene des Alltags" nennen. Sie lebt aus der persönlichen Begegnung mit Menschen, die wie ich ihren Glaubensweg suchen und gehen. Manchmal sehr verwandt, manchmal ziemlich anders, manchmal ganz faszinierend und manchmal fast verstörend fremd, manchmal mit "Schmetterlingen im Bauch", manchmal in "bescheidener Alltäglichkeit".

Dankbar bin ich nach über 25 Jahren in "meinem evangelischen Posaunenchor" für die reichen Momente der ungeplanten Ökumene des Alltags – viele möchte ich nicht missen.

## Mut zur Ökumene

So der Titel einer Festschrift für den 1998 verstorbenen Theologen Heinrich Fries, der die Ökumene zum Leitmotiv seiner lebenslangen Arbeit gemacht hat und zeitlebens überzeugt war, dass die Einigung der Kirchen möglich ist, wenn man sie nur will.

Dass sie von vielen Christen gewollt wird, zeigt sich für mich in vielfältigen Begegnungen und Feiern zwischen den Konfessionen. Wie schwer und mühsam dieser Weg zur Einheit ist, zeigt sich aber auch. Da ich selbst in einem kleinen katholischen Dorf in Oberschwaben aufgewachsen bin, in dem es eigentlich damals "nur Katholiken" gab, habe ich erst in meiner Zeit als Diakon, Vikar und Pfarrer in Stuttgart, Esslingen und Heilbronn erlebt, wie groß die Not bei Gläubigen ist, die in einer gemischt konfessionellen Ehe lebten. Ja wie tief oft die Verletzungen waren, die eine konfessionelle Trennung hinterlassen hat. Wie oft habe ich in den verschiedenen Pfarreien erlebt, dass ein Ehepaar zur Goldenen Hochzeit mit Tränen in den Augen endlich feiern konnte, was ihnen fünfzig Jahre früher nicht möglich war. Zum einen, weil die Kirche es so nicht erlaubte oder zum anderen, weil dies in der eigenen Familie nicht gewünscht wurde. Was für Zeiten waren das damals, als es in vielen Regionen unseres Landes noch die Konfessionsschulen in

den Dörfern gab und sich die katholischen und evangelischen Kinder gegenseitig mit Steinen bewarfen. Was waren das noch für Zeiten, als die Protestanten extra an Fronleichnam im Hof Wäsche auf die Leine gehängt haben und die katholischen Bauern am Karfreitag Mist auf die Felder fuhren ... Gott sei Dank sind diese Zeiten mittlerweile überwunden, aber dennoch sind wir noch lange nicht am Ziel. Deshalb braucht es Mut zur Ökumene und die Bereitschaft zu Begegnungen auf Augenhöhe. Denn erst in der Begegnung lerne ich den anderen kennen und verstehen.

Eine sehr schöne Art der Begegnung habe ich zum Jahreswechsel 1996/1997 beim Europäischen Jugendtreffen in Stuttgart erlebt, welches von der ökumenischen Communauté de Taizé organisiert wurde und rund 70.000 Jugendliche und junge Erwachsene zusammenführte und Ökumene lebendig werden ließ. Jahre später gab es sehr schöne und vertrauensvolle Begegnungen in den Diasporagemeinden und mit den dortigen evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrern. Gerade wenn sich die Gemeindeleitung gut versteht, dann springt das über auf die ganze Gemeinde und es ist vieles möglich und blüht auf. Und was für die Gemeindeebene gilt, gilt in gleicher Weise auch für die Ebene der Kirchenleitung. Daher war es ein schönes Zeichen,

dass für das Reformationsjahr 2017 die Evangelische Kirche in Deutschland sich den Geschwistern in der christlichen Ökumene zugewandt und sie eingeladen hat, zusammen mit ihnen ein Christusfest zu feiern. 500 Jahre Reformation sollten nicht dazu dienen die Unterschiede in den Konfessionen in den Vordergrund zu stellen, sondern dieses Jahr 2017 will das feiern, was uns gemeinsam ist: den Glauben an Jesus Christus als lebensverändernde Kraft. Und dieser Jesus Christus betet ganz konkret für die Einheit, damit die Welt glaubt (Joh 17,21).

Die sichtbare Einheit der Kirche zeigt sich zuerst im gemeinsamen Bekenntnis zu Jesus Christus und nicht in den unterschiedlichen Traditionen. An diesem gemeinsamen Bekenntnis müssen wir uns messen lassen – auf allen Ebenen: der kirchenleitenden, der Gemeindeebene, am Arbeitsplatz, zuhause oder einfach in den gemeinsamen Begegnungen.

Mögen wir den Mut zur Ökumene nicht verlieren und uns Zeit nehmen zur Begegnung, damit wir so der vollen sichtbaren Einheit der Kirche näherkommen, um die Jesus gebetet hat.



## Ökumene im Museum

So oder ähnlich könnte in ferner Zukunft der Titel eines Buches oder die Überschrift in einer Zeitung lauten, nämlich dann, wenn die schon jetzt praktizierte Ökumene echte Realität geworden ist ...

Aber ich möchte nicht über die Zukunft spekulieren, sondern über eine ökumenische Begegnung in einem Museum berichten. Von Oktober 2015 bis Februar 2016 war im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover die Sonderausstellung "Madonna. Frau – Mutter – Kultfigur" zu sehen. Man konnte dort rund 250 Darstellungen zum Thema betrachten, angefangen mit der ältesten Frauendarstellung Norddeutschlands – einer im Landkreis Verden gefundenen Zeichnung von 9.000 vor Christus. Zu sehen waren aber auch antike Exponate, etwa die vielbrüstige Artemis von Ephesos, die zyprische Aphrodite, sowie Bilder von Dürer, Picasso und Rubens, bis hin zum Musikvideo "Like a virgin" der Sängerin Madonna.

Eines der größten Ausstellungsstücke war das Wins-Epitaph aus Frankfurt/Oder von 1514 vom Meister des Hildesheimer Johannesretabels. Und genau zu diesem Epitaph, das die sieben Freuden und sieben Schmerzen Mariens anschaulich darstellt, gab es am 3. Dezember 2015 einen "ökumenischen Bilddialog", zu dem mich die Pastorin der Südstadtgemeinde in Hannover, Anke Merscher-Schüler, eingeladen hatte. – Im Vorfeld hatten wir drei verschiedene Ebenen benannt.

Zunächst war da die Bildebene: Im unteren Drittel waren mehrere Generationen der Familie Wins dargestellt. Das Zentrum des Bildes aber waren drei konzentrische Kreise, in deren unterem Segment die Krönung Mariens dargestellt war. Der Großteil aber zeigte drei Rosenkränze, die in den Medaillons die Freuden und die Schmerzen Mariens zeigten und schließlich – in rot gefasst – Christi Leidensweg.

Als nächstes folgte in unserem Gespräch die Symbolebene: Zunächst gingen wir auf die repetitive Meditationstechnik des Rosenkranzgebets ein. Im Mittelpunkt stand also die Marienfrömmigkeit, wobei schnell klar wurde, dass Mariologie ohne Christologie nicht verstanden werden kann. Dies wird ja gerade beim Beten des Rosenkranzes deutlich, wenn mit dem Gebet zu Maria Aspekte des Lebens Jesu verknüpft werden.

Schließlich wechselten wir zur "Korrespondenzebene", denn nicht nur wir sahen das Bild an, vielmehr sah es auch uns an. Dabei war die Frage, was den Besuchern "ins Auge springt", wesentlich. Daher erfolgte auf dieser dritten Ebene tatsächlich ein reger Austausch mit den Interessenten.

Musikalisch umrahmt wurde dieser Bilddialog durch junge Frauen aus dem Mädchenchor Hannover, die – passend zum Epitaph und zur Adventszeit – sehr kunstvoll und präzise verschiedene Marienlieder vortrugen.

Ich selbst durfte in meiner gesamten Klosterzeit schon viele ökumenische Begegnungen vor allem auf Kirchen- und Katholikentagen oder in Begegnungen mit den Schwestern und Brüder der Ansverus-Communität in Aumühle erleben. Aber die Erfahrung im Niedersächsischen Landesmuseum war eine völlig neue für mich: Im ökumenischen Austausch über ein Kunstwerk konnte ich viel vom Verständnis unserer Geschwisterkonfession lernen.

Ein Satz von Pastorin Merscher-Schüler hallt noch heute in mir nach: "Für Martin Luther war der Mensch Maria Vorbild und Urbild der Glaubenden." Und als Fazit daraus: Wer Gottes Wort hört und in sich aufnimmt, geht damit schwanger – und bringt die Liebe zur Welt.



## Sie war Nonne! Ich bin Mönch!

Als Waldecker Bub wurde ich am 18. März 1973 in der St. Georg Kirche zu Mengeringhausen durch Pfarrer Christoph Probst evangelisch getauft. Meine Wurzeln liegen in einer gläubigen ur-protestantischen Familie, deren Zweige im Waldecker Land und Thüringen fest verwurzelt sind. Meine Kindheit und die Jugendzeit waren geprägt vom Leben rund um den schiefen Kirchturm in Mengeringhausen, also von meinem Engagement in der evangelischen Kirchengemeinde. Hier fühlte ich mich immer zuhause -Kindergottesdienst, Kinderchor, Jungschar, Jugendgruppe, Flötenchor, Krippenspiel, Theatergruppe. Später leitete ich dann als Erzieher die evangelischen Kindergärten in Massenhausen und Twiste. Kennenzeichen meiner pädagogischen Arbeit: eine solide lutherische religionspädagogische Arbeit. Nebenbei war ich noch im Kirchenvorstand, in der Jungschararbeit und in der Mitarbeitervertretung tätig sowie als Koordinator für "Erzieherfortbildung im Kirchenkreis der Twiste" auch auf landeskirchlicher Ebene: ein engagiertes, festverwurzeltes, glückliches Christenleben mit sehr regelmäßigen Gottesdienstbesuchen in der evangelischen Kirche. Und was führte dann zum Bruch? War es überhaupt ein Bruch? Keinesfalls! Was führt zum Wechsel der Konfession?

Nun: Vor 25 Jahren lernte ich während meiner Erzieherausbildung im Rahmen unserer Besinnungstage die Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede kennen. Noch heute erinnere ich mich genau daran, dass ich voller innerer Ablehnung auf den Klosterberg kam und dann voller Faszination die Oase, das Jugendgästehaus der Abtei, wieder verließ.

Damals wurde Königsmünster ein wunderbarer "Stolperstein" auf meinem Lebensweg – und das war und ist auch gut so! In den folgenden Jahren kam ich sehr oft und immer wieder auf den Klosterberg, um mich in der Oasen-Kursarbeit zu engagieren, als Referent u.a. für die Familienwoche, bei Besinnungstagen, Märchenwochenende, Traumzeit. Ich hatte immer stärker den Wunsch, dass ich einmal das Klosterleben und den klösterlichen Alltag im Konvent erleben möchte. War nicht Martin Luther auch Mönch? Und hatte er nicht eine entlaufene Nonne geheiratet? Ich wollte herausfinden, ob das Mönchtum für die lutherische Kirche und für mein persönliches Christenleben eine spirituelle Wurzel sein könnte! In all den Jahren wuchs dieser Gedankenwunsch bis zur Sehnsucht in mir heran. Ich wollte bewusst erfahren, wie es sich anfühlt, wenn der hl. Benedikt in der Ordensregel im Prolog sagt: "Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens ... Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?" (RB Prolog 1,15,). In den drei Monaten meines "Kloster auf Zeit" im Herbst 2007 habe ich bemerkt, dass ich eine tiefe spirituelle Sehnsucht in mir habe. Die Tage damals haben mich neugierig gemacht auf ein Mehr! Ja, und da hat es gefunkt - zwischen Gott und der Abtei und mir. Es ging nicht mehr anders: Ich musste mich auf den Weg machen, um Mönch – ein Gott-Sucher – zu werden. Also einen anderen Glaubensweg einschlagen. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck verlassen und zum römisch-katholischen Glauben konvertieren.

Wenn ich heute an mein Leben vor den Klosterwelten denke, dann denke ich oft auch an die vielen Kirchen-Theaterstücke, die ich geschrieben und inszeniert habe. Theater und Glaube, das waren und sind immer Leidenschaften von mir. Das Theater bewegt mich. Noch heute. Spiritualität und Theater schließen sich meiner Meinung nach nicht aus. Im Theater kommt die Spiritualität auf sehr schöne Weise zum Ausdruck. Theater ist eine schöpferische Gabe, die Gott uns geschenkt hat, um schöpferisch tätig zu werden und so an seiner Schöpfung kre-aktiv mitzugestalten. Warum also nicht? Klöster, insbesondere die Benediktinerklöster, waren schon immer ein Ort der Wissenschaft, Künste und Kultur. In Klöstern wurde Kultur mitgeprägt. In Klöstern entstand Kultur und sie wird vor allem in Klöstern gepflegt. Ob nun im geschrieben und verkündigten Wort – ob nun durch Konzerte oder durch das Kunsthandwerk. Kulturformen sind in den Klöstern ganz unterschiedlich. Kann das Theater auch seinen Platz im Kloster haben? Aber ja, wurde doch gerade eines der ersten deutschen Theaterstück im Mittelalter von einer Nonne geschrieben – auf der Grundlage antiker Schauspiele. Denn die erste eigenständige, wirklich neue und in sich geschlossene Theaterschöpfung im Mittelalter, die wir kennen, ist der ORDO VIRTUTUM von Hildegard von Bingen. Dieser ist in diesem Sinne überhaupt das erste von einer Frau geschaffene Bühnenwerk, von dem wir wissen! Oder wir denken an die berühmte Dichterin und Benediktinernonne Silja Walter (Sr. Hedwig Walter OSB) aus dem Kloster Fahr in der Schweiz, die uns auch einen reichen Schatz an Theaterstücken hinterlassen hat. Als Mönch schreibe ich

noch heute Theaterstücke, u.a. Märchenspiele frei nach den Grimm'schen Märchen, selbstverständlich auch Kirchen- und Mysterienstücke. Zu Beginn meines Klosterlebens stolperte ich in einem bewegten Postulat über eine historische Persönlichkeit der Reformation: die ehemalige Nonne Katharina von Bora und spätere Frau Luther. Ihre Zweifel in ihren Klosterwelten bewegten mich, weil auch ich so viele Zweifel nach meinem Eintritt in meinen Klosterwelten hatte. Kloster ja oder nein? Katholisch ja oder doch wieder evangelisch? Ich musste unbedingt über sie ein Stück schreiben, damit die Zweifelskette sich nicht fester um meinen Hals zog: eine Auseinandersetzung eines Grenzgängers zwischen den Konfessionen. Sie war Nonne und ich nun Mönch. Aber was uns verband durch die Zweifel war die Kraft der Psalmen.

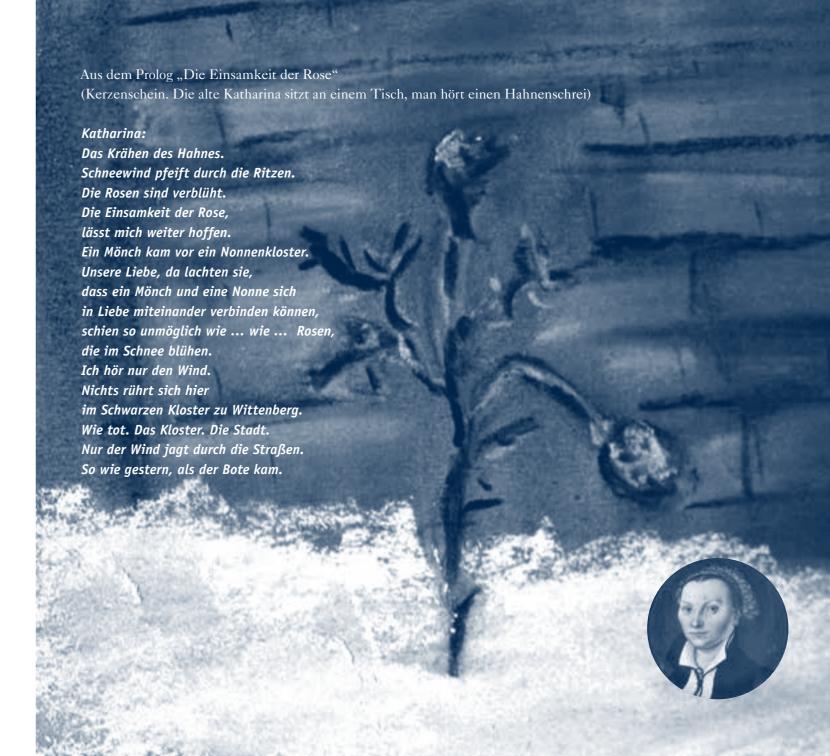
Als junge Frau kommt Katharina von Bora ins Kloster und wird Nonne. Mit der Reformation dringen Luthers Gedanken von der "Freiheit eines Christenmenschen" auch in ihr Kloster. Katharina flieht, gelangt auf abenteuerliche Weise nach Wittenberg und heiratet den Reformator. Ihr aufregendes, erstaunlich emanzipiertes Leben an der Seite Martin Luthers ist Inhalt meines geistlichen Spiels "Die Einsamkeit der Rose". Katharina von Bora musste einen weiten Weg gehen, ehe sie Martin Luthers Frau wurde. Und was er ihr versprach, war kein Rosengarten. Aber mit Tatkraft und Liebe gestaltete sie das Leben der von Verleumdungen, Krankheiten und Geldsorgen geplagten Familie; kämpferisch bis zuletzt und im festen Glauben an die große Sache der Reformation.

In meinem Theaterstück "Die Einsamkeit der Rose" tritt uns Katharina von Bora in vielerlei Gestalt entgegen: als junge Nonne, als die Frau Luthers, als Kämpferin, als Mutter von sechs Kindern. Dieses geistliche Spiel ist eine Spurensuche hin zur LUTHERIN und es kann zu einer Begegnung mit einer erstaunlichen Frau werden, die keineswegs im Schatten Martin Luthers lebte. Nein, sie stand neben ihn – mündig und souverän! In verschiedenen Bildern wird dieses Leben dargestellt. Es sind die Lebenserinnerungen der im Sterben liegenden Katharina in der Figur "Die alte Käthe", die durch dieses Spiel führt. Es ist der Reiz dieses geistlichen Spieles, dass die Bora von einer Schauspielerin – als junge Nonne, als Lutherin und als sterbende Frau - dargestellt wird, die auch immer wieder in andere Rollen schlüpft. Dadurch wird ein facettenreiches Bild der Lebensgeschichte Katharina von Boras entworfen, das aufzeigt, dass eine Frau ihr Leben wagt. Gezeigt wird ein Leben in der Tradition von ORA et LABORA des hl. Benedikt, denn auch nach dem Klosterleben blieb Katharina vom Rhythmus der klösterlichen Lebensweise geprägt; besonders in ihrer Tatkraft der Arbeit und sicher auch in ihrem Gebetsverhalten, denn als Chornonne war ihr der Psalter, den sie auch als Luthers Frau betete, ganzheitlich vertraut.

Die Idee zu diesem Stück entstand bereits 2008 im Umfeld der letzten Aufführung meines Mysterienspiels "Im Zeichen der Rose – Elisabeth von Thüringen" am STATT-Theater Mengeringhausen und während der Schreibarbeit der Neufassung des geistlichen Spiels über

den Kirchenliederdichter "Philipp Nicolai" zwischen August und Oktober 2008. Durch die historischen Romane von Ursula Koch, in denen ich über Elisabeth von Thüringen las, wurde ich auf Katharina von Bora aufmerksam. Plötzlich war sie einfach da: DIE LUTHERIN! Mitten in meinem Postulat in der Abtei Königsmüsnter! Beim Lesen des Buches "Wie Rosen im Schnee" entstand schnell der Gedanke, eine Theaterfassung zu schreiben, stellt doch das Buch für mich eine Brücke zu meinen protestantischen Wurzeln in meiner Lebensgeschichte dar. Es war die Möglichkeit, mein Spirituelles Auf und Ab zu ertragen. Heute kann ich sagen, dass mein Theaterstück über die LUTHE-RIN so etwas wie ein geschwisterliches Band meiner christlichen Sozialisation – der protestantischen und der katholischen – darstellt! Sie war Nonne. Ich wurde Mönch! Sie zog aus dem Kloster aus. Ich zog in das Kloster ein.

Br. Benedikt Müller OSB
Seine Theaterstücke sind im Adspecta-Theaterverlag
erschienen (www.adspecta.de).



## Ökumene in Rom

Mein ökumenischer Horizont als Kind und Jugendlicher war sehr überschaubar. Aufgewachsen in einer Stadt im nördlichen Ruhrgebiet, wo eher der Dialog mit den Muslimen Thema war, habe ich meine Schulzeit in einem Internat am linken Niederrhein absolviert, in einer traditionell katholischen Region. Nichtsdestotrotz gab es auch in meiner Jugendzeit ökumenische Kontakte: ich erinnere mich an meine Kindheit im Evangelischen Kindergarten, an gemeinsame Kinderbibelwochen, auch an die ökumenische Gastfreundschaft, als unsere katholische Kirche renoviert wurde und wir unsere Gottesdienste in der evangelisch-lutherischen Gemeinde halten durften.

Ökumene ist für mich erst im benediktinischen Kontext ein Thema geworden, als ich schon einige Jahre Benediktiner war – genauer: als ich 2003 bis 2006 meine theologischen Studien an unserer Benediktinischen Hochschule Sant'Anselmo in Rom absolvierte – ausgerechnet in der Stadt, von der Martin Luther einmal sagte: "Gibt es eine Hölle, so steht Rom darauf." Ein Satz, der sicherlich geprägt war von seinem andauernden und ihn zermürbenden Konflikt mit den römischen Autoritäten seiner Zeit.

In Rom habe ich in einem Kolleg gelebt, wo Menschen aus über 30 verschiedenen Nationen zusammenlebten – nicht nur Benediktiner, sondern auch Seminaristen aus den jungen Kirchen. Ebenso wohnten im Haus einige orthodoxe Mitbrüder, die ein Stipendium von der vatikanischen Kongregation für die Ostkirchen bekommen hatten. In der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen gab es in der Kirche von Sant'Anselmo traditionell einen Vespergottesdienst, dem diese Brüder aus den orthodoxen Schwesterkirchen vorstanden. Auch theologisch gab es intensive ökumenische Kontakte: so besteht schon lange eine Kooperation zwischen der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo und der Fakultät der Waldenser in Rom. In gemeinsamen Seminaren und Austauschprogrammen kommen die Studenten sich näher und lernen, sich gerade in ihrer Verschiedenheit zu respektieren und voneinander zu lernen.

Auf einer persönlichen Ebene habe ich viel von einer vielfältigen Ökumene in der Ewigen Stadt profitiert. So war ich immer wieder zu Gast in Gottesdiensten anderer Konfessionen: bei den Lutheranern, deren Gemeinde zu meiner Zeit ein deutsches Pastorenehepaar leitete; bei den Anglikanern, deren Choraltradition ich bis heute sehr schätze; bei den Orthodoxen, deren Studenten ich durch gemeinsame Vorlesungen und Seminare kannte und die mich nun zu ihren Gottesdiensten einluden. Die Begegnung mit den verschiedenen Konfessionen in Rom, besonders in der gelebten Gestalt ihrer Liturgie, machte mich auf das aufmerksam, was Karl Rahner einmal "vergessene Wahrheiten" der eigenen Tradition genannt hat:

- So lernte ich bei den Lutheranern und ihrer Liebe zur Heiligen Schrift, das Wort Gottes als uns verbindendes Wort neu zu schätzen.
- Den Anglikanern fühlte ich mich durch ihre wunderschönen Choralgesänge verbunden.
- In den orthodoxen Gottesdiensten entdeckte ich eine Liebe zur Liturgie, die mir in den oft lieblos zelebrierten Werktagsgottesdiensten der katholischen Kirchen Roms – irgendwo am Seitenaltar – fehlte.

In der Auseinandersetzung mit dem Fremden habe ich das Eigene, die eigene benediktinische Tradition neu zu schätzen gelernt: die Liebe zum Wort in der lectio divina, die Liebe zum Gesang im Gregorianischen Choral und die Liebe zur Liturgie, die ja gerade in benediktinischen Gemeinschaften eine tragende Rolle spielt.

Diese Linie entdecke ich auch in der Aufforderung der katholischen und evangelischen Kirchenleitungen wieder, im Jahr des Reformationsgedenkens nicht so sehr auf das Trennende zu schauen, sondern auf das Verbindende – und für das zu danken, was wir aneinander haben, die Gaben wertzuschätzen, die wir einander schenken!

Weihbischof Dr. Nikolaus Schwerdtfeger

## Heimgang des hl. Benedikt am 21.3.2017

Abtei Königsmünster, Meschede, Gen 12,1-4 - Joh 17,20-26

Im syrischen Mönchtum ist die wohl älteste Bezeichnung für Mönche, so habe ich gelesen: "die Stehenden". Die frühe christliche Zeit hat das Stehen sehr geliebt. Es hat etwas Freies und Aufrechtes und seine eigene Würde. Zugleich ist es Ausdruck von Wachsamkeit und Bereitschaft, sich auf den Weg zu machen. Darum ist das Stehen eine schöne, angemessene Haltung eines Betens geworden, das wach und aufgeschlossen über das unmittelbar Gegebene schon hinaussieht und sich auf Gott selbst ausrichtet.

Auch beim hl. Benedikt spielt das Stehen eine besondere Rolle. Jedenfalls erzählt *Gregor der Große* in seinen *Dialogen* davon, dass Benedikt einmal zur Nachtzeit betend am Fenster stand, hinausschaute und ihm plötzlich in der Finsternis ein helles Licht aufstrahlte (35,2). Das ist fast wie ein Sinnbild: *Am Fenster stehen*, also an dieser feinen Grenze zwischen dem, wo man sich daheim fühlt, und dem, was unfasslich vor einem liegt. In solchem Stehen setzt man sich dem Geheimnisvollen aus, und zuweilen mag es geschehen, dass sich das Dunkel lichtet und sogar, wie Benedikt selbst später erzählt, die ganze Wirklichkeit wie in eins zusammengefasst zeigt, so dass sie verstehbar wird.

Diese nächtliche Vision ist bei Benedikt mehr Verhei-Bung als schon Erfüllung. Schließlich aber ist von seinem Heimgang heute vor 1470 Jahren die Rede: Benedikt stirbt, merkwürdiger Weise im Stehen. Dieses Stehen wird zu einem Transitus, einem Hinübergang im eigentlichen Sinn. Denn Gregor erzählt, wie Benedikt in der Stunde seines Heimgangs – so dürfen es zwei Brüder in einer Vision noch schauen – eine von Teppichen und Lichtern geschmückte Straße beschreitet, die bis zum Himmel reicht (37,3).

So, wie das in den Dialogen Gregors beschrieben wird, erinnert es an *Jesus Christus* selbst und seine *Himmelfahrt*, in der er seine Jünger segnete, von ihnen schied und gen Himmel aufstieg (Apg 1,50f). Der Heimgang des hl. Benedikt wird hier also offenbar auf dem Hintergrund der Himmelfahrt Christi erzählt. Als ich das las, dachte ich: Könnte das nicht auch uns etwas sagen für das Beten und Glauben gerade in unserer Zeit?

Noch immer geht es uns ja so, wie den Jüngern nach Christi Himmelfahrt: Der, an den wir glauben, ist uns genommen und wir sind wie Waisen in dieser Welt – wie ja auch die Söhne des hl. Benedikt nach seinem Heimgang auf sich allein gestellt waren und es bis heute sind. Darum weist dieses Fest wohl auf etwas sehr Aktuelles hin, das uns gemeinsam berührt – in und außerhalb der Kirche.

Vor einiger Zeit lag eine Bekannte von mir in der Charité in Berlin. Immer wieder einmal schickte sie mir von dort eine SMS und vertraute mir so ihre Auseinandersetzung mit Gott selbst an. "Ich verstehe die Zeiten seiner Abwesenheit nicht, nicht den Sinn", so schrieb sie mir. "Unser Bitten wird meistens nicht erhört. Unsere Wünsche sind nicht die Seinen. ER IST EIN RÄTSEL." Ein paar Tage später las ich auf meinem Handy so etwas wie ein Gebet:

"Ich bin eine Zweiflerin, eine Suchende. Ich komme zu Dir. Ich bitte Dich: Verwandle mein unruhiges Herz, bis es ruht in dir. Heile mich, damit ich aufrecht gehen kann. Meine Zweifel sind mehr Flucht." Unterschrieben war diese SMS: "Die Zweifelnde, Schuldbeladene, die dennoch wie Wachs ist." Dann hieß es wieder: "Ich habe Vorbehalte gegen die Kirche. Ich habe auch negative Erfahrungen mit eben dieser Kirche." In der nächsten SMS stand: "Gott ja, Kirche nein – das geht nicht. … ER ist mir nach, aber ich zappele wie ein Fisch an der Angel."

Wenn wir heute von Beten und Glauben sprechen, dann ist die Abwesenheit des Herrn offenbar gerade auch unsere *Grundsituation*. Wir stehen am Fenster, auf einem Platz, der uns vertraut ist, und schauen hinaus. Doch der, den wir dabei suchen, ist nicht zu sehen. So ist es schon vom Beginn der Kirche an. Beginnt ihre eigentliche Geschichte nicht bereits mit dem *Vermissen* am Ostermorgen? Da eilen Frauen in ihrer Trauer zum Grab Jesu und finden es leer. Und die Erfahrung seiner Entzogenheit und Abwesenheit scheint mit seiner Himmelfahrt endgültig zu werden.

In der Lesung wird die Berufung des Abram erzählt, Vater des Glaubens bis heute. Diese Berufung ist ein Auszug, ein Weggehen aus der vertrauten Welt in eine noch nicht erkennbare Welt: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde (Gen 12,1). Und dieser Ruf zum Aufbruch ist verbunden mit der Verheißung des Segens.

Glaubensgeschichten beginnen oft so: Mit dem Wechsel des Ortes, mit der Veränderung des Standpunktes – nicht nur in einem äußeren Sinn, sondern auch in einem inneren, geistigen Sinn. Aber woher die Kraft dazu nehmen? Denn es kostet doch Kraft, das Vertraute zu verlassen und in das Unvertraute hineinzugehen.

Im Anschluss an den Heimgang des hl. Benedikt erzählt Gregor von einem Wunder in Subiaco, also dort wo Benedikt zunächst als Einsiedler gewohnt und gewirkt hatte: nämlich die Heilung einer Frau, die ganz von Sinnen war und die geheilt wurde, nachdem sie zufällig eine Nacht in jener Höhle verbracht hatte, in der Benedikt einst lebte (38,1). Diese Wundererzählung soll zeigen, dass die Kraft des Entschwundenen weiterwirkt. Gregors Gesprächspartner Petrus fragt daraufhin: "Wie erklären wir das, was wir sooft auch bei der Fürsprache der Märtyrer beobachten: ihre Leiber erweisen sich nicht so segensreich wie das, was sonst an sie erinnert, und sie wirken größere Wunder an Orten, wo sie nicht begraben sind?" Daraufhin macht Gregor deutlich, dass die heiligen Märtyrer dort, wo sie in ihrer leibhaftigen Gegenwart anderen entzogen sind und Kleinmut deshalb daran zweifeln könnte, dass sie doch gegenwärtig sind, sie eben noch größere Wunder wirken.



Er weist dann auf das geheimnisvolle Wort Jesu hin: "Wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen." (Joh 16,7) Und Gregor umschreibt Jesu Wort aus der Abschiedsrede: "Wenn ich euch meinen Leib nicht entziehe, kann ich nicht zeigen, was die Liebe des Geistes ist, und wenn ihr nicht aufhört, mich leiblich zu schauen, lernt ihr nie, mich im Geist zu lieben." (38,3.4)

Das leibhaftige, sichtbare Entzogensein muss offenbar kein Grund zur Trauer sein. Seltsamerweise kehren ja schon die Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn "mit großer Freude" nach Jerusalem zurück (Apg 1,52). Und wir begehen heute, am Tag des Heimgangs des hl. Benedikt, nichts weniger als ein Hochfest. Und ausgerechnet das Entzogensein unseres Herrn wird zur treibenden Kraft für das Entstehen der Kirche. Wir üben uns dabei in das Vertrauen ein, dass – wenn auch unseren Blicken entzogen – einer da ist, der uns im Blick hat und immerfort bei seinem Vater für uns betet: "Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, meine Herrlichkeit sehen … Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht …, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin." (Joh 17,24-26) So liegt offenbar auch über seiner Abwesenheit ein Segen.

Die Kirche selbst aber soll wie jene Höhle von Subiaco sein, in der der Geist des Fortgegangenen wirkt – und diese Klosterkirche hat doch etwas von einer Höhle: ein Schutzraum auch für jene, die am Rätsel Gottes und an ihrer eigenen Schuld leiden. Doch sie wird nur heilend wirken können, wenn die, die in ihr stehen, sozusagen das Fenster auftun: hin zu dem Geheimnis, das der Mensch ist; hin zu dem Geheimnis, das Gott ist.

Glaubende sind Menschen, die am Fenster stehen – so wie Johannes XXIII., der vor dem Konzil einfach das Fenster öffnete; so wie Johannes Paul II., der noch kurz vor seinem Tod am Fenster stand; so wie Benedikt XVI., der im Deutschen Bundestag mahnte, eine rein funktionale Denkweise zu überwinden, die wie Betonbauten ohne Fenster sei, und dazu aufrief: "Die Fenster müssen wieder aufgerissen werden, wir müssen wieder die Weite der Welt, den Himmel und die Erde sehen und all dies recht zu gebrauchen lernen"; so wie Papst Franziskus, der nach seiner Wahl von der Loggia aus die Menschen bat, ihn zu segnen.

Dieses Fenster aber hat in unserer Welt eine bestimmte Gestalt. Vor zehn Tagen haben wir in St. Michael in Hildesheim einen bewegenden Buß- und Versöhnungsgottesdienst zum 500. Reformationsgedenken gefeiert. An zentraler Stelle wurde dabei ein großes Kreuz aufgerichtet, das hier in der Abtei Königsmünster entstanden ist. Die Balken dieses Christuskreuzes sind nicht massiv, sondern hohl. Außen wie verrostet, in der Farbe getrockneten Blutes, im Inneren vergoldet, gleichsam Abglanz des Auferstandenen. Ich hatte dort beim Gottesdienst einen Platz am Mittelgang, so dass ich durch einen Balken dieses Kreuzes schauen konnte. So wurde das Kreuz für mich selbst wie zu einem Fenster. Als Glaubende sind wir Stehende, die wie durch ein Fenster aus dem Vertrauten hinausschauen in die Wirklichkeit. die unergründlich vor uns liegt. Aber wir tun das, wie Hans Urs von Balthasar einmal gesagt hat, durch das Kreuz: Wir stehen selbst in dieser scheinbar gottverlassenen Welt, wir sind wach für die vielen Kreuze darin und vertrauen dabei auf die Kraft dessen, der einmal am Kreuz gehangen hat und durch seinen Geist vom Vater her gegenwärtig ist. So sehen wir die Spuren der Absonderung und Zersetzung und wissen doch um den Goldglanz, der sich darunter verbirgt. Und unsere Bitte ist die des heutigen Tagesgebetes:

"Führe uns den Weg deiner Liebe, und nach diesem irdischen Leben nimmt uns auf in deine Herrlichkeit."



## Rückblick









Wolfgang Groeger

Grillabend des Konventes

Absolventinnen und Absolventen der Oberstufenakademie

Orgelbaustelle

Am 1. Mai begann Herr Wolfgang Groeger seinen Dienst als kaufmännischer Leiter unserer Abteiwaren Königsmünster GmbH.

Am 3. Mai besuchte eine sibirische Studentengruppe aus Krasnojarsk unser Kloster. Die Verbindung zur Hochschule Krasnojarsk besteht seit mittlerweile 26 Jahren. Br. Silvanus hat die Gruppe begleitet.

Der Freundeskreis hat am 5. Mai, am Hochfest Christi Himmelfahrt, zur traditionellen Wanderung eingeladen, die in diesem Jahr über Eversberg und Föckinghausen nach Bestwig führte. Abt Stephan und Br. Anno haben die Wanderung seitens des Konventes organisiert.

Vom 18. bis zum 23. Mai begleiteten Abt Aloysius und Br. Marcus die Reise des Freundeskreises nach Neustadt an der Weinstraße.

Am Abend des 21. Mai haben die "Freunde der Oase" unseren Konvent zum sommerlichen Grillen im Atelier der Oase eingeladen.

Am 25. Mai haben Br. Elias (Verwaltung) und Christoph Falke (Schmiede) ihr Betriebswirtschaftsstudium mit der feierlichen Zeugnisübergabe an der Bildungsakademie Südwestfalen in Arnsberg abgeschlossen.

Vom 6. bis zum 9. Juni nahmen Br. Vincent und unser Postulant Thomas Müller an Studientagen für die Noviziate der deutschsprachigen Klöster unserer Kongregation in St. Ottilien teil, die sich mit dem Lebenslauf des Gründers der Kongregation beschäftigten.

Am 11. Juni konnten wir unseren Koreamissionar P. Thomas Timpte begrüßen, der bis zum 8. September seinen Heimaturlaub in Deutschland verbringt.

Am selben Tag fand die Entlassung der Abiturientinnen und Abiturienten unseres Gymnasiums mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt statt. Wir wünschen ihnen Gottes Segen für die Zukunft!

Vom 12. bis zum 15. Juni nahm Abt Aloysius an der Vollversammlung der Deutschen Ordensobernkonferenz in Vallendar teil, die sich u.a. mit der Flüchtlingsthematik und der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs beschäftigte.

Am 13. Juni besuchte Herr Klais sen. mit seiner Frau unsere Orgelbaustelle. Schon seit vielen Jahren fühlen sie sich unserer Gemeinschaft verbunden und begleiten den Bau unserer neuen Orgel mit großer Freude.

24 Absolventinnen und Absolventen der Oberstufenakademie konnten am 16. Juni ihre Zertifikate über eine erfolgreiche Teilnahme entgegennehmen. Sr. Teresa Zukic hielt den Festvortrag. Die Oberstufenakademie kann in diesem Jahr ihr 15-jähriges Jubiläum feiern.

Die Kantoren der deutschsprachigen Klöster unserer Kongregation waren vom 17. bis zum 19. Juni zu einer Schulung mit Prof. Dr. Stefan Klöckner bei uns zu Gast.

Am 24. Juni waren zum Mittagessen einige Bischöfe aus Sambia zu Gast, u.a. der Bischof von Mpika, in dessen Diözese das Kloster Katibunga der Missionsbenediktiner gehört.

Am 25. Juni haben uns die Benediktinerinnen von Herstelle zu einem Begegnungstag in ihre Gemeinschaft eingeladen, der die Bande zwischen unseren beiden Klöstern noch einmal verstärkte.

Am 30. Juni kehrt Br. Emmanuel nach einer längeren Auszeit in Damme wieder in die Abtei zurück.









Abteisommer im Hof der Abteischmiede

Juli 2016

Vom 1. bis zum 3. Juli war das Lehrerkollegium unseres Gymnasiums zu einer Kollegiumsfahrt in Leipzig.

Am 11. Juli feierten die Brüder in der Cella wieder ihr Benediktsfest, zu dem sie zahlreiche Gäste aus Hannover, Umgebung und natürlich auch aus der Abtei begrüßen konnten. In dem festlichen Gottesdienst hielt Bruder Anno in diesem Jahr die Predigt.

Mit einer Lesung im Abteiladen begannen am 12. Juli die Veranstaltungen im diesjährigen Abteisommer, der immer dienstags und samstags in den NRW-Sommerferien stattfindet. Die Sommererlebnisabende am Dienstag fanden in diesem Jahr in Schmiede, AbteiForum und Kirche statt.

Vom 15. bis zum 21. Juli weilte unser P. Jorge mit seinem Bischof Luis Lisboa aus der Diözese Pemba im Norden Mosambiks bei uns. Die beiden waren in Deutschland, um unsere Neugründung dort vorzustellen. Es war uns eine

P. Thomas und P. Jorge, unsere Missionare

große Freude, dass Bischof Luis im Konventamt am 17. Juli die Predigt hielt und über die Situation in seiner Diözese berichtete.

Seit dem 22. Juli ist das Gerüst um die Orgel abgebaut. Es war notwendig, um die schweren Bauteile in die Orgelnische zu heben und für unsere Schmiede, um den Prospekt zu montieren. Es ist eine Freude, den Altarraum wieder frei sehen zu können. Die Intonationsarbeiten unserer Abteiorgel gehen jetzt in die Endphase.

Am 27. Juli fuhren einige Brüder zum "Tag der Ordensleute und Missionare", der im Rahmen der Liborifeierlichkeiten in Paderborn stattfand. Die Eucharistiefeier hielt Weihbischof Dominicus.

P. Johannes Adom aus dem Priorat Agbang/Togo, der gerade in Sant'Anselmo in Rom studiert, kam am 27. Juli bei uns an. Im August wird er in Münster einen Deutschkurs absolvieren.

Feierliche Kirchweih-Vigil Kirchweihfest mit Orgelweihe

## August 2016

In der Ferienzeit gibt es in den Gästehäusern in jedem Jahr besondere Angebote: Die Familienwoche, die von Br. Benedikt und einem Team vorbereitet wurde, fand in diesem Jahr vom 7. bis zum 14. August in der Oase statt und befasste sich mit den Geschichten vom Räuber Hotzenplotz, dem gleichnamigen Kinderbuch von Otfried Preußler.

Br. Anno und P. Maurus begleiteten vom 8. bis zum 14. August die WanderEinkehrtage im Haus der Stille. Thematisch ging es um die geistlichen Werke der Barmherzigkeit.

Vom 12. bis zum 20. August fand außerdem die Wanderwoche statt, die junge und junggebliebene Wanderer von Bad Wildungen nach Meschede führte und unter dem Motto "Mit leichtem Gepäck" zum Nachdenken über das, was wir mit uns rumschleppen, einlud. Die Wanderwoche mündete in das Konventamt am 19. August und einen anschließenden Grillabend mit den Mönchen.

"Unsere" Orgelbauer: Familie Klais

Am 12. August konnten wir Br. Gregory aus der Abtei Ndanda in Tansania bei uns begrüßen, der in den nächsten Monaten ein Praktikum in einem Architekturbüro in Bochum macht.

Eine Gruppe von osteuropäischen Priesteramtskandidaten unter der Leitung von Prälat Peter Klasvogt besuchte uns am 14. August. Sie waren zunächst Gast in unserem Konventamt und beim Mittagessen, daran schloss sich ein Gespräch über unsere Bildungsarbeit an.

Das neue Schuljahr begann am 24. August mit einem gemeinsamen Morgengebet der Kloster- und Schulgemeinschaft, das ganz im Zeichen der gerade zu Ende gegangenen Olympischen Spiele stand.

Am 27. und am 28. August fand der Klostermarkt in Dalheim statt, bei dem wir wie in jedem Jahr mit einem Stand präsent waren und unsere Abteiwaren verkauften.











Angestelltenfest im Gymnasium

Junioratswerkwoche

Abteikonzert einmal anders

P. John Paul Mwaniki OSB aus Südafrika mit P. Maurus und Br. Antonius

Br. Isidor

Das Angestelltenfest fand am 28. August statt. Hierzu hat das Lehrerkollegium in unser Gymnasium eingeladen. Um 15 Uhr beteten wir gemeinsam mit unseren Mitarbeitenden die Vesper, anschließend fanden Führungen in Kleingruppen durch die Schule statt, ehe wir im Schulgarten grillten.

## September 2016

Das Kirchweihfest am 1. September stand in diesem Jahr ganz unter dem Akzent der Orgelweihe unserer neuen Klais-Orgel, die Erzbischof Hans-Josef Becker aus Paderborn vornahm. Hierzu wie zum ersten Orgelkonzert am 4. September konnten wir viele Gäste auf dem Klosterberg begrüßen. Das Konzert wurde gespielt von Dommusikassistent Georg Oberauer aus Hildesheim.

In den ersten Septembertagen waren die drei Klassen der Fünftklässler unseres Gymnasiums zu "Tagen im Kloster" in der Oase. Sie nahmen in diesen Tagen am Stundengebet der Mönche teil, bekamen eine Klosterführung und arbeiteten anhand der Benediktsregel zu Themen der Klassengemeinschaft.

Abt Aloysius nahm vom 5. bis zum 17. September am Äbtekongress in Sant'Anselmo in Rom teil, auf dem u.a. Abt Gregory Polan OSB von Conception Abbey/USA zum neuen Abtprimas der Benediktinischen Konföderation gewählt wurde.

P. Thomas beendete am 8. September seinen Heimaturlaub und kehrte nach Hwasun in Korea zurück; am selben Abend war der Botschafter Tansanias in Deutschland, S.E. Herr Philipp Marmo, im Rahmen des jährlichen Sponsorenessens des Freundeskreises "Bildung für Tansania" bei uns zu Gast.

Vom 9. bis zum 11. September war Br. Antonius zum Dank für sein Engagement beim Verkauf der Wohlfahrtsmarken zum Bürgerfest des Bundespräsidenten ins Schloss Bellevue nach Berlin eingeladen.

Am 12. September zogen sich die Brüder der Cella zu einem gemeinsamen Klausurtag zu den Schwestern in Marienrode zurück. Wie auch schon die Abtei in Meschede, so arbeiten auch die Brüder in Hannover an einem eigenen Leitbild.

P. Cosmas moderierte als Verantwortlicher für den monastischen interreligiösen Dialog (MID-DIM) in Europa das Jahrestreffen der europäischen Vertreter vom 12. bis zum 16. September im Tautra Mariakloster am Trondheimfjord (Norwegen). Ein wichtiges Thema war dabei der Dialog mit dem Sufismus, der mystischen Tradition des Islam.

Ebenfalls vom 12. bis zum 16. September fand die Junioratswerkwoche der europäischen Klöster der Kongregation bei uns statt, an der junge Brüder aus St. Ottilien, Münsterschwarzach, Königsmünster, Schweiklberg und Uznach teilnahmen.

Am Abend des 18. September fand in der Abteikirche das "Abteikonzert einmal anders" als Benefizkonzert für die neue Orgel statt, zu dem Gäste der Oase ein Wochenende lang das Programm einstudierten.

Br. Antonius und P. Maurus nahmen vom 18. bis zum 20. September am Treffen der Missionsprokuratoren in St. Ottilien teil.

P. John Paul Mwaniki OSB, der Prior Administrator der Abtei Inkamana in Südafrika, besuchte unser Kloster vom 22. bis zum 26. September.

Am 28. September konnten wir auf das 30-jährige Bestehen unserer Töpferei zurückschauen. Aus diesem Anlass lud Br. Isidor zum Abendessen in und vor seine Werkstatt ein.

P. Paulus, P. Julian und Frau Schütte nahmen mit einer Schülergruppe unseres Gymnasiums vom 30. September bis zum 2. Oktober am Benediktinischen Schülertreffen in der Abtei Disentis in der Schweiz teil.











Generalkapitel in der Erzabtei St. Ottilien

Oktober 2016

Vom 3. bis zum 16. Oktober fand in der Erzabtei St. Ottilien das 21. Generalkapitel der Kongregation der Missionsbenediktiner statt, an dem Abt Aloysius, P. Klaus-Ludger, P. Cosmas, P. Maurus und Br. Elias teilnahmen. Im Nachklang des Generalkapitels besuchten uns in der Woche vom 17. bis zum 21. Oktober Mitbrüder unserer Klöster in Togo und auf den Philippinen.

Br. Antonius und einige Mitarbeitende aus Küche und Schreinerei waren vom 7. bis zum 9. Oktober auf dem Klostermarkt in St. Ottilien, um unsere AbteiWaren zu verkaufen.

Am 9. Oktober haben die Brüder der Cella St. Benedikt eine neue Gottesdienstreihe begonnen. Am zweiten Sonntag im Monat wird jeweils eine Persönlichkeit aus der Stadtgesellschaft eingeladen, zu den jeweiligen Lesungen den Besuchern einen Impuls zu geben. Dabei werden besonders solche Menschen ausgesucht und angefragt, die üblicherweise nicht predigen und so einen sprachlich ungewohnteren und manchmal überraschenden Stil in den Gottesdienst bringen.

Mitbrüder aus Togo und von den Philippiner

Am 13. Oktober fand eine Präventionsschulung zur Vorbeugung sexualisierter Gewalt für unsere Mitarbeitenden

Br. Alexander und Br. Vincent nahmen am 15. Oktober am Ordenstag der Erzdiözese Paderborn teil, der in diesem Jahr im Institut St. Bonifatius auf dem Kupferberg in Detmold stattfand.

Am 18. Oktober konnten wir auf den 60. Jahrestag der Erhebung des Konventualpriorates Königsmünster zur Abtei zurückblicken.

Zum Weltmissionssonntag am 23. Oktober konnten wir Mitbrüder aus der Abtei Ndanda in Tansania begrüßen: Abt Placidus stand dem Pontifikalamt vor, P. Christian hielt die Predigt, und Br. Gregory begleitete einen Gesang aus Tansania an der Orgel. Im Anschluss an die Eucharistiefeier nahmen die Gottesdienstbesucher die Gelegenheit wahr, aus erster Hand etwas über die missionarische Arbeit der Abtei Ndanda zu erfahren.

Weltmissionssonntag

P. Klaus-Ludger, P. Jonas, Br. Symeon

olation

Am 28. Oktober fand in der Cella ein Konzert von Stefan Adam, Bariton, Doris Neidig, Sopran und Christian Schütte, Sprecher unter dem Thema: "Nocturn – Ein Abend über das Gebet mit Musik und Wort" statt.

Am 30. Oktober wurde Pfr. Michael Schmitt als neuer leitender Pfarrer des Pastoralen Raumes Meschede-Bestwig in der St. Walburga-Kirche in sein Amt eingeführt. Wir wünschen Pfr. Schmitt für seine neue Aufgabe Gottes Segen!

## November 2016

Am 4. November haben wir Thomas Müller aus Sundern als Br. Symeon ins Noviziat aufgenommen. Ebenso gibt es seit diesem Tag einen Wechsel in der Leitung des Noviziates. P. Klaus-Ludger hat sich bereiterklärt, die Aufgabe des Novizenmeisters zu übernehmen; P. Jonas wird nun verstärkt im Gastbereich mitarbeiten. Wir danken P. Jonas für seinen langjährigen Dienst als Novizenmeister und wünschen P. Klaus-Ludger Gottes Segen für die neue Aufgabe.

Am 5. November hielt Stefan Rau, Liturgiewissenschaftler und Pfarrer aus Münster, unserer Gemeinschaft einen Studientag zum Thema "Liturgie und Eucharistie".

Am 16. November fand die traditionelle Buß- und Bettagswanderung des Konventes nach Vellinghausen statt, die in diesem Jahr zu Familie Kotthoff führte.

Vom 16. bis zum 20. November fand in der Cella die Ausstellung "Von Ewigkeit zu Ewigkeit" statt. Ausgestellt wurden Urnen der Künstlerin Susanne Gundermann und Bilder zum Thema Himmelsleiter des Malers Sergej Tihomirov.

Durch das Versprechen der Oblation haben sich in der Mittagshore am 19. November zwei Frauen und vier Männer – Gerda Aßhauer, Emmy van Weverwijk, Lars Meyer, Ulrich Müller, Manfred Weber und Uwe Willnat – an unsere Gemeinschaft gebunden; P. Jonas wird sie als Oblatenrektor weiterhin begleiten.













Adventsmarkt-Team

Erzbischof Nikola Eterovic

Weihnachten mit Geflüchteten

P. Martin Werlen OSB

Bischof Titus Mdoe und P. Christian mit Br. Antonius

Am Ersten Adventswochenende, dem 26. und 27. November, fand wieder unser Adventsmarkt statt, an dem uns in diesem Jahr weit über 7000 Gäste besuchten. Mit einer adventlichen Konzertlesung endete der Markt am 27. November um 18 Uhr.

Ende November ist Br. Franziskus von seinen Gelübden dispensiert worden und gehört nicht mehr zu unserer Gemeinschaft. Wir wünschen ihm Gottes Segen für die Zukunft!

Vom 10. bis zum 17. Dezember hielt P. Cosmas unseren Mitbrüdern in der Abtei Inkamana in Südafrika ihre Konventsexerzitien.

Am Nachmittag und Abend des 11. Dezember fanden zwei Aufführungen des Weihnachtsoratoriums von J.S. Bach in unserer Abteikirche statt, die erste in einer speziellen Version für Kinder. Der Projektchor des Evangelischen Kirchenkreises Arnsberg unter der bewährten Leitung von

Kirchenmusikdirektor Gerd Weimar hat wieder viele Leute begeistert.

Zum Mittagessen am 13. Dezember, dem Hochfest der hl. Odilia, sind traditionell die Mitarbeitenden, die in diesem Jahr ein Dienstjubiläum begangen haben, ins Refektorium eingeladen worden, um ihnen für ihre Verbundenheit zu unserer Abtei zu danken.

Am 13. und 14. Dezember hatten wir die besondere Ehre, den Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovic, bei uns zu Gast zu haben. In einem Konventsgespräch erzählte er uns von seinem Werdegang und seiner Arbeit und feierte das Hochfest der hl. Odilia, der Patronin der Kongregation von St. Ottilien, mit uns.

An Weihnachten selbst haben wir keine Gäste im Haus; am Abend des ersten Weihnachtstages haben wir wie im vergangenen Jahr unsere Nachbarn von der Flüchtlingsunterkunft in der Franz-Stahlmecke-Schule eingeladen, um gemeinsam mit ihnen zu feiern.

Ca. 20 Teilnehmende waren vom 29. Dezember bis zum 1. Januar in der Oase zu Gast, um unter dem Motto "Mit leichtem Gepäck" den Jahreswechsel bei uns zu verbringen. Br. Benedikt begleitete mit einem Team diese Tage. Ebenso waren im Haus der Stille und im Klausurgastbereich viele Gäste zwischen den Jahren da.

Das neue Jahr begann für unsere Gemeinschaft wie immer mit den Konventsexerzitien, die uns P. Martin Werlen OSB, Altabt vom Kloster Einsiedeln in der Schweiz, vom 1. bis zum 6. Januar hielt.

Mit der Konferenz zum Jahresbeginn, die uns Abt Aloysius am 6. Januar hielt, haben wir unser neues Leitbild verabschiedet, das in einem intensiven Gesprächsprozess in den letzten Jahren entstanden ist.

Am 10. Januar besuchte uns Weihbischof Matthias König, der im Erzbistum Paderborn für Fragen der Orden und der Mission verantwortlich ist.

Vom 13. bis zum 15. Januar besuchte uns Bischof Titus Mdoe von der Diözese Mtwara in Tansania, zu der auch die Abtei Ndanda gehört; P. Christian aus Ndanda begleitete ihn.

Br. Remigius und Br. Bonifatius legten in der Mittagshore am 14. Januar ihre Zeitliche Profess für zwei Jahre ab; Br. Elias verließ unsere Gemeinschaft, nachdem seine Profess abgelaufen war; wir wünschen allen dreien Gottes Segen auf ihren weiteren Lebenswegen.

Am 20. Januar waren parallel die Jahresempfänge der Mescheder Gemeinden und der Stadt Meschede. Eine Reihe von Brüdern nahm daran teil. Altabt Stephan war Referent beim Empfang der Stadt Meschede, der wegen der Schlie-Bung der Stadthalle in unserem Abteiforum stattfand.











Ehemalige Auszubildende im Refektorium

Scholastikafest in der Abtei Varensell

Pfarrer Michael Schmidt

Christuskreuz 2017 in Hildesheim

Erzbischof Heiner Koch

Am 22. Januar waren Florian Hibbeln und Christian Bauerdick, unsere ehemaligen Auszubildenden in der Schmiede, zu Gast beim Mittagessen im Refektorium, um ihre bestandene Gesellenprüfung zu feiern.

Abt Aloysius war vom 23. bis zum 25. Januar beim Äbtetreffen der europäischen Oberen unserer Kongregation in St. Ottilien.

P. Abraham, P. Julian und Br. Justus nahmen am 27. Januar auf Einladung der Firma Klais am Konzert anlässlich der Orgeleinweihung in der Hamburger Elbphilharmonie teil.

## Februar 2017

Unsere Gemeinschaft versammelte sich am 4. Februar im Rahmen des Leitbildprozesses zu einem Impulstag, um über das Thema "Delegation" nachzudenken. Einige Brüder folgten am 10. Februar der Einladung der Benediktinerinnen der Abtei Varensell, das Scholastikafest mit ihnen zu feiern. P. Gabriel hielt das Festhochamt, anschließend gab es eine geschwisterliche Begegnung im Kloster.

Vom 13. bis zum 18. Februar fand die 20. Tagung der Infirmarinnen und Infirmare der benediktinischen Gemeinschaften in Deutschland statt – der Schwestern und Brüder, die für die Kranken und Alten verantwortlich sind. Aus diesem Anlass waren Äbtissin Sophia Schwede aus Herstelle und Abtpräses Albert Schmidt aus Beuron zu Gast, die diese Tagung mitbegründet haben. Abt Albert hielt am 17. Februar das Konventamt, anschließend waren unsere Gäste zum Abendessen ins Refektorium eingeladen.

Am 20. Februar konnten wir Pfarrer Michael Schmitt, den neuen leitenden Pfarrer des Pastoralen Raumes Meschede-Bestwig, zum Abendessen im Refektorium begrüßen. Die Klaustralprioren der deutschsprachigen Klöster unserer Kongregation trafen sich vom 23. bis zum 26. Februar bei uns. Pater Prior Timotheus aus St. Ottilien und Pater Prior Pascal aus Münsterschwarzach kamen nach Königsmünster, um sich über aktuelle Themen auszutauschen.

## März 2017

P. Abraham, Br. Justus und Christoph Falke waren vom 9. bis zum 11. März in Hildesheim bei der Vorbereitung und Durchführung des Ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienstes zum Reformationsgedenken beteiligt, der am 11. März in der ARD übertragen wurde. Im Rahmen der Liturgie, der der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Kardinal Marx und der Ratsvorsitzende der EKD Bedford-Strohm vorstanden, wurde das Christuskreuz 2017 aufgestellt, das in unserer Abteischmiede entworfen und hergestellt wurde.

Am 11. März standen die Wahlen zum Seniorat, dem klösterlichen Beratungsgremium des Abtes, an: für die nächsten drei Jahre wurden P. Klaus-Ludger, P. Cosmas, P. Marian, P. Jonas und Br. Antonius gewählt; geborenes Mitglied ist P. Prior Abraham.

Br. Antonius und P. Maurus nahmen vom 12. bis zum 14. März am Treffen der Missionsprokuratoren der Kongregation in Uznach/Schweiz teil; im Anschluss daran hielt P. Maurus vom 14. bis zum 16. März einen Workshop in Leipzig über missionarische Spiritualität im Internet.

Am 15. März hielt Vater Abt Aloysius einen Einkehrtag bei unseren Brüdern des Zisterzienserklosters Bochum Stiepel.

Erzbischof Heiner Koch aus Berlin war am 16. März unser Gast. Er hielt das Konventamt und referierte anschließend über die Situation der Kirche im Osten Deutschlands.











Benediktsfest

Postulant André Bölling mit Abt und Novizenmeister

Zeitliche Profess Br. Vincent

Beerdigung Br. Silvanus Steinrücken

P. Maurus in Mosambik

Am 21. März feierten wir gemeinsam mit dem Freundeskreis Königsmünster das Benediktsfest; Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger aus Hildesheim zelebrierte das Pontifikalamt und hielt die Predigt. Weihbischof Nikolaus ist als Verantwortlicher für die Ordensgemeinschaften im Bistum Hildesheim unserer Cella St. Benedikt sehr verbunden.

Der 25. März war in ganz unterschiedlicher Hinsicht ein besonderer Tag für unsere Gemeinschaft: mittags wurde unser neuer Postulant André Bölling eingekleidet. Er ist 35 Jahre alt, stammt aus Dortmund und hat u.a. Soziale Arbeit studiert. In der Vesper legte dann Br. Vincent seine erste Zeitliche Profess für ein Jahr ab. Wir wünschen den beiden Gottes Segen bei den nächsten Schritten des Hineinwachsens in unsere Gemeinschaft.

Dass Leben und Tod eng beisammen liegen, zeigte sich dann am Abend des 25. März: unser Br. Silvanus Steinrücken legte im Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft nach längerer Krankheit sein Leben zurück in die Hände seines Schöpfers. Die Überführung in unser Kloster war am 27. März, die Feierliche Totenvigil fand am Abend des 30. März statt, Requiem und Beerdigung am 31. März. Br. Silvanus diente unserer Gemeinschaft über viele Jahre im Gastbüro der Oase, als Pförtner und Abtssekretär. Auch durch seine Kontakte nach Krasnojarsk in Sibirien war er vielen bekannt. Möge Br. Silvanus, der ein Leben lang Gott in der Treue seines klösterlichen Alltags gesucht hat, nun sein Angesicht in der Freude der Ewigkeit schauen!

Vom 31. März bis zum 2. April fand im Haus der Stille der Kurs "MedienTreffenMönche" statt, bei dem sich Medienschaffende und Mönche über ein bestimmtes Thema austauschen. In diesem Jahr stand das Treffen unter dem Motto "Gestern, heute, morgen – den Wandel gestalten". P. Elmar Salmann OSB aus der Abtei Gerleve beleuchtete das Thema aus mönchischer Sicht, Ralf Freitag von der Lippischen Landeszeitung aus publizistischer Sicht.

## April 2017

Am 7. April besuchte uns Mutter Dorothea aus Eibingen mit einer Gruppe von Mitschwestern, um sich mit Pater Abraham und unserem kaufmännischen Leiter, Herrn Wolfgang Groeger, über Fragen der Klosterwirtschaft auszutauschen.

Zur Feier der Kar- und Ostertage vom 12. bis zum 16. April durften wir wieder viele Gäste auf dem Klosterberg begrüßen, die mit uns das Mysterium von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu begingen. In diesem Jahr stand über den Tagen ein Wort des Priesterdichters Lothar Zenetti: "Einen sah ich sterbend in das Leben gehn, und ihm will ich glauben, dass wir auferstehn."

Am Ostermontag, den 17. April, präsentierte der Konzertorganist Georg Oberauer im Rahmen eines Orgelkonzertes unsere erste Orgel-CD, die er an unserer Klais-Orgel aufgenommen hat. Vom 18. bis zum 23. April waren einige Schülerinnen und Schüler in der Oase zu Gast, um sich in ruhiger Atmosphäre auf ihre Abiturprüfungen vorzubereiten. P. Erasmus und Br. Benedikt begleiteten diese Tage. Allen Abiturientinnen und Abiturienten wünschen wir viel Erfolg bei ihren Prüfungen!

Am 21. April brach P. Maurus in aller Frühe zu einer Missionsreise nach Afrika auf. Zunächst wird er den deutschen Missionaren der Abtei Ndanda in Tansania Exerzitien halten und sich einige Projekte vor Ort ansehen. Dann wird er nach Mosambik fahren, um P. Jorge und die Gründung dort zu besuchen. Am 13. Mai kehrte er nach Deutschland zurück.

## Abtei**konzerte**

22.7. / 29.7. / 5.8. / 12.8. / 19.8. / 26.8.2017, 13.30 Uhr

Abteisommer - Musik am Mittag - Mönche spielen "ihre" Orgel

Interpreten Mönche der Abtei Königsmünster

Eintritt frei

6.8. 2017, 20 Uhr

Orgelkonzert "Mescheder Orgelsommer", Sebastian Freitag, Paderborn

Interpret Sebastian Freitag, Paderborn

Eintritt 10 Euro

7.10. 2017, 20 Uhr

Orgelkonzert - Orgelwerke verschiedener Epochen auf der neuen Orgel

Interpret Gerd Weimar
Eintritt 12 Euro

13.10.2017, 19.30 Uhr

Sauerland-Herbst

Interpreten Sächsische Bläserphilharmonie

Eintritt 31 Euro

3.12.2017, 18 Uhr

Abschlusskonzert Adventsmarkt

Interpreten Philipp Langshaw, Köln (Bariton), Peter Albrecht, Köln (Orgel)

Eintritt Spende erbeten

10.12.2017, 19 Uhr

Abteikonzert einmal anders

Interpreten Gäste der Oase unter der Leitung von Ralf Blasi

Eintritt Spende erbeten





Der Gastbereich, das heißt all die Orte und Gelegenheiten im Kloster, an und zu denen Gäste empfangen werden, ist in vielfältiger Weise ein Ort der Begegnung. Hier begegnen sich Gäste und Mönche, Menschen verschiedener Generationen, Herkünfte und Konfessionen, Glaubende und Zweifelnde, Suchende und Sehnsuchtsvolle ...

Um den unterschiedlichen Erwartungen zu entsprechen, laden wir zu unterschiedlichen Angeboten in den Bereichen von Jugend, Bildung und Kultur, Seelsorge und Spiritualität ein.

## Der Gastbereich

Dabei sind die Schulbesinnungstage seit gut 35 Jahren ein stark genutztes Angebot, an dem Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Schulen Deutschlands teilnehmen. Weitere Kurse für Jugendliche und junge Erwachsene bieten die "Oberstufenakademie" und das "Studium Generale" an. Hier haben junge Menschen die Möglichkeit, über ihre schulische Bildung hinaus den eigenen Horizont im Hinblick auf ihre Persönlichkeitsbildung zu erweitern. Seit 2016 bietet die Oase zusammen mit anderen Jugendbildungsstätten unseres Bistums, der Diözesanstelle Berufungspastoral und dem Referat Ministrantenpastoral das "Modul Ministranten" an, in dem sich die Messdiener mit ihrem Ministrantendienst und ihrem Glauben auseinandersetzen, zu einer stärkeren Identifikation mit ihrem Dienst geführt werden und sich noch intensiver als Gemeinschaft erfahren.

Ein neues Projekt sind unter dem Motto "Light Your Fire" drei- oder fünftätige Kurse zur Vorbereitung. Das starke Interesse verschiedener Gemeinden, in ihrer Begleitung der Firmlinge von uns unterstützt zu werden, hat zu diesem Angebot geführt.

All diese verschiedenen Angebote sind eine Möglichkeit für junge Menschen, die Abtei als persönlichen Kraft- und Lernort zu entdecken.

Weitere Möglichkeiten, die Abtei kennenzulernen, können die Abteikonzerte, Abteigespräche und Lesungen im Abteiladen sein. Auch der Adventsmarkt am ersten Ad-

## Ort(e) der Begegnung

ventswochenende, der Abteisommer während der Sommerferien und der Eintopf am Samstag locken manche erstmals über die klösterliche Schwelle. Mit dem Frühjahrsbeginn finden sich abends die Radfahrer ein, die den Ruhrtalradweg entlangfahren und im Gästehaus Oase ein Nachtquartier suchen.

Wer ein wenig mehr vom klösterlichen Leben erfahren möchte, kann das Haus der Stille als einen Ort der Besinnung und des Zu-sich-kommens nutzen. Die Stille wird in den dort angebotenen Kursen in unterschiedlicher Weise erfahrbar gemacht:

- In den Angeboten zu Kontemplation und Zen-Meditation geht es um ein immer tieferes Eintauchen in die Stille als einem Ort der Selbst- und Gottesbegegnung.
- In den verschiedenen Formen der Exerzitien dienen Text-, Musik-, Film- und Bewegungsimpulse dazu, sich mit Hilfe eines Mediums in die eigene Stille zu wagen.
- In den Yoga-, Tai Chi Chuan- und Qi Gong-Kursen soll durch die achtsame Körperwahrnehmung die Seele zur Ruhe finden und der eigene Leib zu einem Raum der Stille werden.

Neben diesen angebotenen Kursen besteht auch die Möglichkeit, als Einzelgast oder mit einer Gastgruppe in der Oase oder im "Haus der Stille" zu wohnen. Hierzu und zu allen genannten Angeboten des Gastbereichs können Sie im Gastprogramm "Für unsere Gäste. Informationen und Programm" mehr erfahren. Falls Sie das Programm bisher



noch nicht erhalten haben, melden Sie sich beim Gastbüro, damit wir es Ihnen zusenden können. Sie können es auch als PDF-Datei auf www.koenigsmuenster.de unter Oase/Programm oder Haus der Stille/Programm einsehen.

Auch bei anderen Fragen und Wünschen an den Gastbereich unserer Abtei wenden Sie sich bitte an das Gastbüro, das montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr telefonisch unter 0291.2995-210 zu erreichen ist.

## abtei**gaststätte**



## abtei**gaststätte**

Öffnungszeiten montags bis samstags 9 bis 20 Uhr sonn- und feiertags 10.30 bis 20 Uhr

Frühstück à la carte
ab 9 Uhr außer sonntags
Mittagstisch
11.30 bis 14 Uhr
Eintopftafel – auch zum Mitnehmen
samstags ab 11 Uhr
Kaffee und Kuchen – auch zum Mitnehmen
nachmittags alle Kuchen aus der eigenen Konditorei
warme Küche à la carte
17 bis 20 Uhr

Tischreservierung vor allem für Gruppen und bei anderen Wünschen:

Kontakt

Telefon 0291.2995-139 info@abteigaststätte.de www.abteigaststätte.de

Gerne richten wir Ihre persönlichen Feste in unseren Räumlichkeiten aus.



## abteiwaren – abteiladen

Unter einem einheitlichen Logo treten unsere Betriebe auf – und bieten als abteiwaren vor allem im abteiladen ihre Produkte an. Dabei finden sich unter einheitlichem Auftreten viele unterschiedliche Produkte und eine große Bandbreite an Angeboten:

#### Lebensmittel aus der Klosterküche

sind längst ein Geheimtipp unter vielen Feinschmeckern! Verschiedene Brotsorten, Feingebäcke und Plätzchen, Konfitüren und Liköre, Rohmilchfrischkäse und viele Wurstsorten erhalten Sie ebenso im Abteiladen wie fertige Gerichte, Maultaschen, tiefgefrorene Eintöpfe und unseren Apfelwein und -saft.

#### Eintopf

Samstags laden wir ein zum Eintopf im neuen Abteiforum. Von 11 bis 13.30 Uhr.

#### Schmiede

Kreuze und andere religiöse Zeichen, individuelle Grabgestaltung und Grableuchten, Ausstattungen für Kirchen und Kostbarkeiten aus Damaszenerstahl bieten wir Ihnen an.

#### Tischlerei

Möbel und Küchen, Fenster und Türen, individueller Innenausbau – lassen Sie sich beraten in unserer Kloster-Tischlerei.

#### Handweberei

Liturgische Gewänder werden in unterschiedlichsten Farben und Größen individuell hergestellt!

#### Töpferei

Handgefertigte Keramik aus der klostereigenen Manufaktur – alltagstauglich und jedes Stück ein Unikat!

#### Der Abteiladen in der Abtei Königsmünster

bietet ein vielfältiges, sorgsam ausgewähltes Sortiment von religiösen Büchern, Büchern zur Lebenshilfe und zur Spiritualität, Geschenkbücher, Kinder- und Jugendbücher, Karten, Kerzen, CDs – und natürlich die Produkte aus unseren eigenen Werkstätten.

## Öffnungszeiten des Abteiladens Meschede montags bis samstags 9 bis 13 Uhr und 14 bis 17.30 Uhr sonntags 10.40 bis 11.40 Uhr

Der Abteiladen am Markt 2 in Olsberg (Fotos rechts) bietet neben Brot, Brötchen, Kuchen, Torten und Kleingebäck unserer Bäckerei und dem Samstagseintopf unserer Abteiküche auch eine Auswahl von Produkten unserer Werkstätten.

Öffnungszeiten des Abteiladens Olsberg montags bis freitags 7 bis 18 Uhr samstags 7 bis 14.30 Uhr sonntags 13.30 bis 17 Uhr

#### Onlineshop

www.abteiladen.de

# abteiladen

## Der neue abteiladen in Olsberg







Ahlen Elisabeth Wüller Altenbeken Pfr. Hubertus Wiedeking Arnsberg Martha Danne-Rasche Wolfgang Frank Adelheid Funke Günter Helnerus Bernhard Kettler Pfr. Gerhard Lange Adolf Papenkort Pfr. Leo Reiners Attendorn Konrad Ahlbäumer Katharina Hofacker Richard Korte Erika Spangemacher Aura Eugen Hirsch **Bad Driburg** Thekla Speer Bad Rothenfelde Norbert Götz **Bad Schussenried** Alfons Cools **Bad Sulza** Klaus Pfaffendorf Bad Wünnenberg

Johannes Hülshoff

Balve Heinrich Josef Kruse Bassenheim Odo Zavadil Bergneustadt **Gretel Bochnick** Luise Heuel Berlin Pfr. Wolfgang Sciesinski Bestwig Werner Hohmann Ursula Schnier Bielefeld Reinhard H. Oebike Bonn Prof. Dr. Manfred Harnisch- Ense feger Gerhard Schmenk Bornheim Horst Driller Josef Hillebrand Brilon Wilhelm Bange Klara Müller Heinrich Mund Büren Elisabeth Clausen Mathilde Wibbeke Dormagen Maria Rath

Dortmund Julius Birwer Ernst Hansmeier Klaus Höltershinken Wilhelm Kietzmann Heinrich Meinzer Margarete Püttmann **Holger Rost** Johannes Voß Drolshagen Willi Feldmann Düsseldorf Dr. Heinz Kriwet Ebersburg Oskar Bub Ernst Söbbeler Eslohe Ingrid Berens Liane Quinkert Helga Schulte Gerhard Witte Essen Regina Drees Diakon Arnold Köppen Antonie Schürks Hans Schürks Alfred Suchel Pfr. Heinz Walter

Flensburg Elisabeth Kirschhöfer Frankfurt Paul-Ernst Penndorf Fröndenberg Johannes Wrede Fürstenfeldbruck Barbara Lampl Geesthacht Hartmut Sponagel Geilenkirchen Dr. med. Hubert Emondts Geseke Christa Kayser Hans-Jürgen Kayser Golling Sissy Loitzenbauer Gütersloh Klaus Porada Halver Franz Rudolf Frevel Hammelburg Franz Pavel Hannover Hans-Werner Herbst Dr. Günther Neymeyr Annemarie Stein Heek Josefine Ahlers

Heidelberg **Hedwig Hammel** Ursula Zimmermann Heilbronn Dr. Carl Renzel Heinsberg Arndt Frauenrath Hennef **Hubert Winking** Herne Heinrich Menke Dr. med. Gunther Wiemer Louise Hennecke Ursula Wolf Herzebrock-Clarholz Heinz Menke Hildesheim Herbert Trümper Hönnersum Bärbel Kreye Iserlohn Hildegard Raffelt Kempen Prälat Heinrich Goertz Kissina Franziska Balleis Köln Dr. Christian Heinrich Becker Heribert Engels Josef Joch-Nöllke

Helmut Kröger

Maria Simon

Doris Schultze-Berger

Korschenbroich Emilie Schlichting Langerwehe Helene Merzenich Leichlingen Lieselotte Hartmann Lemgo Elisabeth Vollmer Dr. med. Volker Wagner Lennestadt Anne-Luise Gerhold Maria Hennecke Maria Meier Erich Melcher Lindlar Leo Zens Lünen Albert Lipkowski Marsberg Helene Breker Gertrud Emmerich Heinrich Stremmer Medebach Ingeborg Temme Menden Maria Dorothea Tiems Meschede Pfr.i.R. Walter Adam Jan-Bernd Brinkschulte

Gisela Döller

Anna Maria Grewe

**Helmut Gross** Waltraud Hambach Wilhelm Heinemann Anneliese Herdan Dorothea Herrmann Josefine Hill Elisabeth Klauke Maria Klauke Anton König Franz Köster Paul Korte Marielene Krause Werner Krause Dr. Gertrud Loth **Annelies Maaz** Joachim Neugebauer Franz Ortmann Maria Pahlow Margaretha Paul Ursula Schlichting Maria Schneider Klemens Scholand Elisabeth Schwefer Clemens Spork Br. Silvanus Steinrücken Heinz Tofote Elfriede Völker Maria Völmecke Gertrud Wieseler Mechtild Wilmes Josef Wrede

Theo Wrede

Mettlach Franz Lucas Mietingen **Brigitte Wanner** Möhnesee Ferdinand Grüne München Beate Meyer Münster Günter Illigens Maria Weisner Nettetal Klaus Reifenrath Neuenrade Wilhelm Hesse Theresia Schwartpaul Neuss Herbert Budde Neustadt Paul Faber Niederkassel Ewald Kölzer **Oberhausen** Marianne Knopki Wilhelm Koppers **Obersulm** David Leathley Olpe Eva Besting

Josef Rocksloh

Olsberg Franz-Josef Röper Beate Stahl Ostbevern Heinrich Beste Pfr. Karl-Gerd Haggeney Paderborn Hubert Böddeker Anna Ewers Berthold Naarmann Johanna Schnedar Rietberg Alfons Wilper Rosendahl Anneliese Damering Rüthen Franziska Köller Marlies Rüth Schloß Holte-Stukenbrock **Horst Nolte** Schmallenberg Gerhard Gierse Maria Grobbel Hubert Henneke Marga Kingler Josef Rickert Gertrud Schütte Werner Steden Schwalmtal Anneliese Weuthen

Schwerte Barbara Schulte Sendenhorst Gisela Sommer Siegen Prof. Dr. Paul Steinebach Soest Pfr. Eberhard Klein-Doppelfeld Hans Klaus Werdan Solingen Barbara Jeschke Steinheim Antonius Rüsenberg Stuttgart Wolfram Fehrle Susanne Weber-Ersing Sundern Otto Greitemann Josef Plaßmann **Hedwig Siethoff** Surwold Elisabeth Organista Unna Dr. Eva-Maria Gupta Viersen Dr. Wilhelm Lichtschlag Wadersloh Heinrich Ortmann Waltrop Jutta Wolf

Warstein Helmut Frigge Dipl.-Inq. Dieter Hesse Franz Kühle Ida Lösche Franz-Josef Rickert Marlies Risse Maria Sauerwald Klaus-Ernst Siepmann Wegberg Lothar Schlagheck Werdohl Dr. med. Rudolf Lorenz Imöhl Werne Irmgard Berendes Wiesbaden **Margot Ries** Winterberg Joachim Schmidt Witzenhausen Dorothea Bittner Wolfach Jochen Vivell Wolfsburg Hanno Missy Wuppertal Dr. Max Bönner Wurmlingen Ernst Finkbeiner Xanten

Paula Ponten-Biermann

## Zum Tod von Bruder Silvanus (Theo) Steinrücken OSB

In den Abendstunden des 25. März 2017 legte unser Bruder Silvanus (Theo) Steinrücken OSB sein Leben zurück in Gottes Hand.

Theo Steinrücken wurde am 14. September 1941 in Bruchhausen bei Olsberg geboren. Die Kindheit und Jugend verlebte er im Kreis seiner entschieden katholisch geprägten Familie. Nach dem Schulabschluss studierte er an der Staatsbauschule in München, die er 1964 mit dem Examen als Vermessungsingenieur verließ. Auf die Bundeswehrzeit folgte 1966 der Eintritt in den Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen. 1977 wurde er bei der Bezirksregierung Arnsberg zum Regierungsvermessungsamtsrat ernannt. 1976 musste er sich einer schweren Herzoperation unterziehen. Seitdem sah er sich zeitlebens großen gesundheitlichen Problemen ausgesetzt. Immer wieder hatte Bruder Silvanus schwere Krankheiten und Operationen durchzustehen, die ihn häufig an den Rand des Todes brachten.

Im Februar 1978 trat Theo Steinrücken in unsere Abtei ein und wurde als Bruder Silvanus ins Noviziat aufgenommen; er legte am 12. März 1979 die Zeitliche und am 14. März 1982 die Feierliche Profess ab.

Seine Lebensaufgabe wurde die Oase, unser Gästehaus. Bruder Silvanus besorgte dort den organisatorischen Aufbau und leitete mit großer Sorgfalt die Verwaltung des Gastbereichs. Sein Büro war nicht nur Anlaufstelle in den anfallenden praktischen Notwendigkeiten, sondern galt bei Gästen und Mitarbeitenden als ein Ort, an dem sie ihre persönlichen Nöte abladen konnten. In Bruder Silvanus

fand jeder einen aufmerksamen und geduldigen Zuhörer, der sich ebenso diskret wie tatkräftig um die Lösung der ihm angetragenen Probleme bemühte.

Nach 19 Jahren wechselte er aus dem Oasenbüro an die Klosterpforte, wo er noch einmal 16 Jahre lang seinen Dienst tat, bis die damit verbundenen Belastungen seine gesundheitlichen Kräfte überstiegen. Viele Menschen kamen zur Pforte, weil sie in Bruder Silvanus einen mitfühlenden Menschen trafen, der ihnen half, die Lasten ihres Lebens zu tragen. Innerhalb des Konventes unterstützte Bruder Silvanus unsere Äbte als Sekretär und wurde für mehrere Amtsperioden ins Seniorat gewählt.

Schon in seiner Heimatgemeinde hatte er sich intensiv für Anliegen der Weltkirche interessiert und engagiert. Seit den 1980er Jahren und bis zum Lebensende setzte er sich für die Unterstützung der Katholiken in Sibirien ein: Er war Mitinitiator eines Austauschprogramms für Studenten aus Krasnojarsk, organisierte Spendenaktionen und pflegte vielerlei Kontakte nach Russland. Strahlende Höhepunkte seines Lebens waren für Bruder Silvanus einige Wallfahrten und Reisen: ins Heilige Land, nach Lourdes und Banneux, zum Eucharistischen Weltkongress in Breslau und nach Sibirien.

Die Erfahrungen, die er bei diesen Gelegenheiten machen konnte und die Menschen, denen er dabei begegnete, stärkten und ermutigten ihn auf seinem Lebens- und Glaubensweg.

Sein geistliches Leben sah Bruder Silvanus dadurch bestimmt, dass er am Fest der Erhöhung des Heiligen Kreuzes geboren worden war. In beharrlicher Hoffnung auf die Auferstehung das Kreuz des Lebens zu tragen, war seine Lebensmaxime. Die durch seine zerbrechliche Gesundheit gesetzten Grenzen anzunehmen, wurde ihm oft unendlich schwer. Aus seiner Gewissenhaftigkeit heraus stellte er an sich selbst und auch an andere hohe Ansprüche. Von ihnen Abschied nehmen zu müssen, bedeutete für ihn jedes Mal einen kräftezehrenden inneren Kampf.

Seine treue Teilnahme an der täglichen Eucharistiefeier und am Stundengebet sowie sein persönliches Beten halfen ihm, solche Situationen zu bestehen und sich zu einem Gottvertrauen durchzuringen, das er selbst mit den Worten beschrieben hat: "Stückwerk ist all unser Bemühen und all unser Tun. Möge Gott alles Stückwerk ergänzen und vollenden."

Die letzten Lebensmonate von Bruder Silvanus waren davon gekennzeichnet, dass ihn seine verschiedenen Krankheiten buchstäblich aufzehrten. Am Abend des Hochfestes der Verkündigung des Herrn ist er im Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft friedlich eingeschlafen.

In großer Dankbarkeit vertrauen wir fest darauf, dass er jetzt in der Menschenliebe Gottes geborgen ist. T
Das Kreuz lässt uns erkennen,
wie unergründlich tief
die Liebe Gottes zu uns Menschen ist.



## Gottesdienste

Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden (Benediktsregel 43,3)

#### sonntags

6.30 Uhr Morgenhore

9.30 Uhr Konventamt

11.45 Uhr Mittagshore

17.45 Uhr Vesper

20.00 Uhr Komplet

## werktags

6.30 Uhr Morgenhore

12.15 Uhr Mittagshore

17.45 Uhr Konventamt und Vesper

19.40 Uhr Komplet

#### samstags

6.30 Uhr Morgenhore

12.15 Uhr Mittagshore

17.30 Uhr Vorabendmesse

18.30 Uhr Vesper

19.40 Uhr Komplet

## Beichtgelegenheit

mittwochs 9 Uhr bis 12 Uhr donnerstags 15 Uhr bis 17 Uhr freitags 9 Uhr bis 12 Uhr samstags 9 Uhr bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr

## Cella Sankt Benedikt Hannover Klösterlicher Lebensstil ...

in der Stadt, darum geht es hier für alle, die ihrem Leben eine Prägung, mehr Sinn und Tiefe und dadurch ein Mehr an Lebensfreude geben möchten. Daher geht es hier nicht nur um Spiritualität im engeren Sinne, sondern auch um Lebensgestaltung, um Genuss und Tipps und Hilfe, dem eigenen Leben nicht nur gewachsen zu sein, sondern es wachsen zu lassen. Vielleicht können wir Dir helfen, den Mönch in Dir selber zu entdecken.

## Wir sind zu folgenden Zeiten telefonisch erreichbar:

#### dienstags bis freitags

von 10 bis 12.30 Uhr und von 15 bis 17.30 Uhr

Cella Sankt Benedikt Voßstraße 36 30161 Hannover

Telefon: 0511.96288-0

www.cella-sankt-benedikt.de

#### Gottesdienste in der Cella St. Benedikt

#### sonntags

8 Uhr Laudes 18 Uhr Eucharistiefeier (3. bis 5. Sonntag im Monat um 8 Uhr)

#### dienstags bis freitags

7 Uhr Laudes
12.30 Uhr Mittagsgebet
18 Uhr Vesper
(dienstags und donnerstags mit Eucharistie)
19.20 Uhr Stille Meditation (nur dienstags)

#### samstags

7.30 Uhr Morgenhore 18 Uhr Vesper

## Benediktuswerk

Im St. Benediktuswerk haben sich Menschen mit den Mönchen und Missionaren von Königsmünster zu einer Gemeinschaft verbunden, die sich vor allem durch das gegenseitige Gebet getragen weiß. Die Mitglieder und ihre Anliegen werden im täglichen Gotteslob von Königsmünster, besonders in der Feier der Eucharistie, vor Gott getragen.

Ein jährlicher Beitrag von 3 Euro ist ein äußeres Zeichen zur Unterstützung der Aufgaben der Abtei. Mit einer einmaligen Gabe von 15 Euro können Sie auf Lebenszeit in die Gebetsgemeinschaft aufgenommen werden. Gleiches gilt für die Aufnahme von Verstorbenen, die mit einer Gabe von 25 Euro aufgenommen werden können.

Die Förderinnen und Förderer engagieren sich aktiv, indem sie die Beiträge der Mitglieder einsammeln und den Jahresbericht Königsmünster verteilen.

Ansprechpartner
Br. Antonius Fach OSB
E-Mail: antonius@koeniqsmuenster.de



## **Impressum**

#### Abtei Königsmünster

Klosterberg 11 59872 Meschede Postfach 1161 59851 Meschede A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E

#### Telefon

0291.2995-0 **Telefax**0291.2995-100

Internet

www.koenigsmuenster.de

**E-Mail** 

presse@koenigsmuenster.de

## Bankverbindung

Bank für Kirche und Caritas eG IBAN DE96 4726 0307 0011 5609 00 BIC GENODEM1BKC

#### abteiladen

Internet
www.abteiladen.de
E-Mail
abteiladen@abteiladen.de

#### Herausgeber

Abtei Königsmünster Meschede

#### Redaktion

Pater Guido Hügen OSB Pater Maurus Runge OSB Bruder Justus Niehaus OSB

## Gestaltung

Klein und Neumann KommunikationsDesign, Iserlohn

#### Druck

Vier Türme GmbH Benedikt Press, Abtei Münsterschwarzach

## rter manstersenv

abtei**laden** 

#### **Fotos**

Archiv der Abtei Königsmünster außer:

Klein und Neumann
Titel, 68, 73, 74/75, 79
Roman Weis
2, 5, 47 rechts, 60/61
Ralf Litera
6/7, 20, 31, 44/45
Communität Casteller Ring 8/9
Communität Christusbruderschaft
Selbitz 10/11
Abtei Mariavall 17
Ev. Kirchengemeinde Frankfurt/0. 33
Shutterstock 38/39
Alexander Sieler 77

EKD/Kiene 57 links

